

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen, freitags um 12 Uhr, monatlich 3 Mark, wöchentlich 35 Pf. Einzelne Nummern 5 Pf. Postabonnement pro Quartal 3 Mark. (Eingetragen im VIII. Nachtrage der Postzeitungspreislifte unter Nr. 719a.)

Inserionsgebühr beträgt für die gespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion und Expedition Berlin SW., Zimmerstraße 44.

Internationale Verträge.

Das von Seiten der deutschen Reichsregierung eine Konferenz aller beteiligten und einflussreichen Mächte zur Regelung der sogenannten Kongofrage berufen worden ist, hat vielen Beifall gefunden. Die Kongofrage ist eine Streitfrage, die nur zu wohl geeignet wäre, heftige Feindschaften unter den seefahrenden Mächten zu entzünden. In- dessen findet es Niemand auffällig, daß man nicht daran denkt, diese Streitfrage mit den Waffen zu entscheiden, sondern an den grünen Tischen durch Verständigung der Herren Diplomaten unter einander.

Wir haben von der Diplomatie als solche niemals viel gehalten, im Gegenteil müssen wir zugeben, daß das allgemeine Vorurtheil gegen diplomatisches Getriebe nur zu sehr berechtigt ist und daß die Geschichte der Diplomatie eines Landes gewöhnlich nicht zu den Glanzpunkten gehört. Leider hat sich im System die Diplomatie überhaupt wenig geändert; es ist noch dieselbe überflüssige Geheimniskammer, noch dieselbe Praxis vorhanden, nach der die Völker ihr Schicksal erst ahnen können, wenn es an den grünen Tischen schon entschieden ist. Wir halten diesen Zustand für keinen gefunden und hoffen deshalb auch nicht, in den Verdacht zu kommen, daß wir der Diplomatie ein Lob spenden wollen, indem wir unsere Ansicht über die Bedeutung des Kongo-Vertrages aussprechen.

Allein der Kongo-Vertrag beweist, daß auch heute schon die Idee von Schiedsgerichten zur Erledigung von politischen Streitfragen keine Utopie mehr ist. Man ist freilich heute vorsichtiger, denn früher, schon weil die Kriege heute kostspieliger und entscheidender sind. Wenn vor hundert, oder auch nur vor fünfzig Jahren die Kongofrage auf der Tagesordnung gestanden hätte, so wäre eben ein Krieg daraus geworden, wie früher die europäischen Mächte in fremden Erdtheilen um den Besitz ihrer Kolonien blutig und langwierig mit einander gestritten haben, das wird diesmal wohl kaum der Fall sein; man wird sich in Frieden einigen und es wird den Europäern erspart bleiben, am Kongo blutig mit einander zu kämpfen und die Verheerungen des Krieges dorthin zu tragen.

Wir betonen nochmals, daß wir dies nicht für ein Verdienst der Diplomatie ansehen. Eine solche Lösung kriegerisch drohender Verwickelungen entspricht eben heute einfach dem Zuge der Zeit. Ein Krieg richtet heute solche Verheerungen an und schlägt so tiefe Wunden, daß auch die Herren Diplomaten sich mehr für den Frieden begeistern, als dies jemals in der Geschichte der Fall war.

Die Verantwortung für einen Krieg ist auch viel schwerer geworden und man betrachtet den Krieg auch in

höheren Regionen nicht mehr wie früher als ein Abenteuer, sondern als ein Unglück.

Daß der russisch-türkische Krieg, wenn auch in wenig befriedigender Weise, durch den Berliner Kongreß erledigt wurde, beweist uns, daß Schiedsgerichte keine Hirngespinnne sind. Hätte man den Kongreß nicht zu Anfang des Streits einberufen können? Dann wäre das Norden und Meh. In bei Plewna und am Schiplastuß überflüssig gewesen.

Die Friedens- und Schiedsgerichte, auf internationalen Verträgen beruhend, müssen einen demokratischen Charakter annehmen und werden dann mehr Vertrauen finden als die alte Diplomatie mit ihrer Geheimniskammer. Auf alle Fälle scheint uns festzustehen, daß eine neue Praxis Platz zu greifen beginnt. Man führt Schiedsprüche herbei und läßt die Kanonen schweigen.

Ist diese Praxis allgemein geworden, dann kann auch die Abrüstung beginnen.

Und so finden wir, daß, wenn auch heute noch in unvollkommener Weise, der Gedanke der Erledigung der internationalen Streitfragen durch Schiedsgerichte und Schieds- sprüche zum Durchbruch gelangt. Die Zukunft wird diesem Gedanken auch die unerlässliche demokratische Gestaltung geben.

Politische Uebersicht.

Der Nothfrei eines Versicherungsbeamten, der durch den im Unfallversicherungsgesetz verfügten Ausschluß der Privatversicherung mit seiner Familie drohlos geworden ist, füllt die Spalten aller liberalen Zeitungen. Es ist rührend zu lesen, mit welcher Energie und mit welchem warmen Herzen sie für diesen Mann resp. seine Leidensgenossen Partei ergreifen. — Wir sind auch der Meinung, daß derartigen Privatbeamten eine Entschädigung gewährt werden muß; aber das Vorgehen der Liberalen beweist nur wiederum recht deutlich den heuchlerischen Charakter dieser Partei. Denn in Wirklichkeit ist es ihnen gar nicht darum zu thun, sondern sie wollen denselben nur als corpus delicti benutzen, um zu beweisen, daß das Eingreifen des Staates in wirtschaftliche Verhältnisse vom Uebel sei. Und deshalb dieses Geschrei. — Wenn aber ein liberaler Fabrikant neue Maschinen in Funktion treten läßt, durch welche Duzende Kleinmeister oder Arbeiter überflüssig werden, wenn er sogar selbst in die Lage kommt, Arbeitskräfte deshalb zu entlassen, so kümmert er sich wenig oder gar nicht darum, ob es den Entlassenen gelingt, irgend welche Beschäftigung zu erhalten, oder ob dieselben in Noth und Elend gerathen. Und ebenso ist es, wenn eine Privatversicherungsgesellschaft durch eine Verklammerung der Statuten, den Versicherungsnehmer seine fester erworbenen Groschen bringt; in solchen Fällen ist es merkwürdig still in der liberalen Presse, nur selten öffnet man die Spalten solchen Opfern der Versicherungsgeellschaften. Unserer Ansicht nach ist es durchaus nothwendig, daß den genannten Gesellschaften die Spekulation auf die Unglücksfälle ihrer Mitmenschen gelegt wird, es ist ge-

radegu widerwärtig, wenn man bedenkt, daß diese Herren aus den zermalnten Knochen eines Unglücklichen noch Diabenden herauszuschlagen wollen. — Deshalb ist das große Geschrei durch- aus nicht am Plage, weil es nur bezwecken soll, die Vortheile der Privatversicherung in ein recht günstiges Licht zu stellen. — Die jesuitische Logik: der Zweck heiligt die Mittel, ist nachge- radu zu sadenscheinig, so daß ein Jeder sofort unter dem Schaf- pelz das Wolfsgesicht hervorzuden sieht.

Zur Innungsfrage. In Berliner Handwerkerkreisen hat es nicht geringes Aufsehen erregt, daß dieser Tage Herr Dr. Eberty, Stadtsyndikus und Stadtrath, in einer Sitzung des Innungsausschusses erschien und hier erklärte, er bliebe zwar auf seinem alten Standpunkte den Innungen gegenüber stehen, aber als „Mann der Thatfachen“ müsse er doch anerkennen, daß die Bewegung überraschende Fortschritte gemacht und doch wohl auch einen gesunden Kern habe. Der alte Standpunkt Eberty's kam am drastischsten in einem Artikel der „Nation“ zum Ausdruck, und dieser hatte eine sehr geschickt abgefaßte Beschwärzungschrift der Innungen an den Magistrat zur Folge, namentlich, weil in dem Artikel auch Material benutzt war, welches der Verfasser lediglich in seiner Eigenschaft als Mit- glied der städtischen Gewerbe-Deputation erhalten hatte. — Wir wundern uns über die Bezeugung des Herrn Eberty nicht; derselbe schwenkt immer mehr nach rechts und er wird schließ- lich auch in dem reaktionärsten Kram immer noch rechtzeitig den guten Kern entdecken.

Breslau. Die Bezeugung des Herzogs von Braunschweig erfolgt in der Braunschweiger Dom-Familienkapelle. Der Ober- prääsident von Schlesien, von Seydewitz, ist in Begleitung mehrerer preussischen höheren Beamten in Dels eingetroffen und hat die Verwaltung des Kameralamtes des Fürstenthums Dels, welches bis zum Tode des Herzogs unter dessen Verwaltung stand, übernommen.

Auf Grund des Sozialistengesetzes sind folgende Flug- blätter verboten worden: 1. das bei Wörlein u. Comp. in Nürnberg erschienene „Flugblatt zur Reichstags- wahl“, herausgegeben vom Central-Wahlkomitee zur Erzielung vollstimmlicher Wahlen.“ 2. der mit dem erwähnten Flugblatt, unter Hinweilassung der Schlussätze — gleichlautende, in derselben Druckerei erschienene, mit „Wahlaufruf zur Reichstagswahl. An die Wähler“ überschriebene, mit: „Die sozialistischen Arbeiter“ unterzeichnete Wahlaufruf. — 3. das bei Wörlein u. Comp. in Nürnberg gedruckte und verlegte, im Wahlkreise Kronach verbreitete Flugblatt „Wahl- aufruf zur Reichstagswahl“, welches mit den Worten beginnt: „An die Wähler“ und zur Wahl des Redakteurs Johann Scherm in Nürnberg auffordert.

In Ungarn beschäftigt die öffentliche Meinung ein Po- lizeistandal, der immer größere Dimensionen annimmt. Es gewinnt ganz den Anschein, als ob die Hüter der öffentlichen Ordnung wie die Raben gestohlen und betrogen haben. Man schreibt darüber: Die Untersuchung gegen Pester Polizeibe- amte nimmt immer größere Dimensionen an. Gestern wurde auf Anordnung des Polizeirathes Rajthényi, den der Minister des Innern mit dieser Untersuchung betraut hat, der Detektive Bleyer verhaftet, der seit Jahren im Dienste der Polizei steht

Feuilleton.

Isaura.

Eine Erzählung aus dem südlichen Frankreich.

(Fortsetzung)

„Beatrice,“ so fuhr sie weiter fort, „war todt für Alle, nur nicht für Vinay; sie ging in die Verbannung mit ihm, weit in die Ferne über Berg und Meer und war sein Weib, ist jetzt seine Wittwe!“ Hier senkte sie das Haupt und sang bitterlich an zu weinen.

Mont Agnard tröstete sie — er hatte in den Tagen seiner Jugend dies Weib angedehnt, sein Herzblut würde er darum gegeben haben für einen Blick ihrer Guld; sie war kalt gegen ihn gewesen, weil er selbst in jüngeren Jahren nie jene Schönheit besessen hatte, welche Frauenherzen gewinnen kann. Dann war die Zeit gekommen, von welcher Beatrice auch heut nicht gesprochen und nur unwillkürlich deren Wahrzeichen, die rothe Narbe, enthüllt hatte; da war Mont Agnard nicht im Lande gewesen und bei seiner Rück- kehr hatte man ihm erzählt, was ihm Schauer in die Seele jagte und sein Gemüth auf lange trübte. Für todt galt auch ihm die Unglückliche, und erst vor wenigen Tagen hatte ihn eine Botschaft ereilt, welche ihn zum Schut und Rath aufrief für die einst heiß geliebte Beatrice. Welches Wieder- leben dann!

Die Sonne beschrieb schon ihren Bogen abwärts, als sie ihren Weg endlich fortsetzten. Auf einer hohen Höhe sahen sie gegen Abend, roth angeglüht von den Lichtern des Niederganges. Schloß Gardemont; aber nicht dorthin lenkten sie ihre Schritte, sondern weiter in die Tiefe des Gebirges, wo sie noch eine Nacht in einem unwirthlichen Thale zubrachten, ehe sich in einem stillen Thale von mächtigen Bergen gebirmt, in reizender Umgebung die Frie- dlich lag, wo Beatrice ihr verlorenes Dasein bergen wollte. Friedrich lag das Kloster unter den grünen Bäumen; hier war Alles so ruhig und schön, als könne nie der Sturm umherwehen, nie der Frost die Blumen entfärben, welche in reicher Fülle an den Abhängen wucherten. Die Glocken läuteten eben zur Mittagsruhe; es war, als feierten sie den Einzug der müden Pilgerin, welche hier Ruhe für ihr ge- quältes Herz suchte.

„Und laßt Ihr Niemand draußen, an den Ihr noch einen Gruß, eine Botschaft zu bestellen hättet?“ fragte Mont Agnard,

als sie vor der Pforte angekommen waren und Beatrice aus der Sänfte stieg, den sehnsüchtigen Blick auf die vergitterten Zellenfenster gerichtet.

Sie antwortete nur durch ein sanftes Verneinen des Hauptes.

„Ihr habt keine Kinder?“ fuhr der Freund fort und erschrak über die Heerde des Entsetzens, die seine Frage hervorrief. Er ergüßte über sich selbst, daß auch er nicht besser verstand, jede Verführung einer Wunde zu vermeiden. — manche Männer wissen's nun einmal nicht, und was sie noch Partisan nennen, das greift dem fühlenden Herzen wie mit dem Eisenhandschuh in zuckende Nervenglieder.

„Soll ich, theure Freundin, Niemand einen Gruß des Friedens und der Verzeihung bringen?“ fragte Mont Agnard nach einer Weile, ihre Hand fassend.

„Verzeihung!“ rief sie. „Was hab' ich ihm zu verzeihen? Seine Liebe?! Nein, Raymond, ich habe ihm nichts zu ver- zeihen, denn er hat nichts an mir verbrochen. Wohl ihm, wenn er mich vergessen hat! Ruft mich nie in sein Bedächtniß zurück. — das versprecht mir.“

Er that es — und gleich darauf öffnete sich vor sei- nem wohlbelannten Namen das Thor des Klosters, um ihn mit seiner Begleiterin einzulassen. Während sie nach dem Sprachzimmer geführt wurden, blieben die Leute draußen und theilten sich jetzt ungestörter ihre Vermuthungen über die Fremde mit, deren seltsames Wesen ihnen aufgefallen war. Nicht allzulange dauerte es, so lehrte der Baron von Mont Agnard allein zurück, belohnte die Träger, welche nun die Sänfte leer wieder herabtrugen, und ritt dann mit den Seinigen auf dem nächsten Wege nach Gardemont, wo man ihn mit großer Ungeduld erwartete; denn schon zwei Boten des Dauphins waren da gewesen, um ihn nach Grenoble zu beschicken.

„Heut nicht!“ sagte er für sich, nachdem er eine Weile unschlüssig gewesen war, ob er gleich frische Pferde nehmen solle, um dem Befehle zu gehorchen. „Nach all' dem kann ich es heut nicht! Rag mir Gott verzeihen, wenn ich meine Lebenspflicht verlegte!“ Er fühlte sich sehr erschöpft und legte sich frühzeitig zu Bett, aber der Schlaf senkte sich nicht auf sein Auge, und des Bewußtseins, welches ihn nur zu oft heimsuchte, es kam mit verstärkter Macht über ihn, daß er ein einsamer Mensch war seit seines Lebens!

„Wo ist Crespin?“ fragte er am andern Morgen. Der Falkner hatte sich unter dem Vorwande, einen Vetter im Gebirge zu besuchen, vor der Reise seines Herrn entfernt und war erst

in der letzten Nacht zurückgekommen. Man rief ihn, er schlief noch und trat, ziemlich spät und nicht eben vortheilhaft aus- sehend, vor seinen Herrn. Denn wie vorgfällig er auch gellendet war, sein Gesicht hatte eine sehr verdächtige Beule, welche in das Dunkelgrüne spiegelte, ein Zeichen, daß sie nicht von gestern war.

„Ei, Crespin!“ sagte der Baron. „Du hast ja Deinen Beinamen arg zur Lüge gemacht.“

„Ich bin zufällig in ein Gefecht gerathen,“ antwortete der Falkner und erzählte, daß er, von seinem Vetter im Gebirge kommend, der Kavalkade des Dauphins begegnet sei, die ihn mit nach dem Eisenhammer Koyan's genommen habe. Was dort vorgefallen sei, wisse er nicht recht, aber der Dauphin habe den Hammermeister als Rebellen gegen seine Befehle ab- führen lassen und mit ihm eine entlaufene Nonne, die er bei sich aufgenommen gehabt, — unterwegs habe sich der Fürst von ihnen getrennt, um nach Gardemont zu reiten, weil ein Bote gekommen, mit einer Meldung von Händeln zwischen dem Herrn von Briançon und einem Abenteurer; kurz darauf sei in den Bergen ein Gefecht über sie gekommen, sie hätten selbst nicht gewußt, woher. Bis auf den Anfang war die Erzählung richtig, und die Schlag- beule schien auch zu beweisen, daß Crespin ehrlich zu ihr gekommen sei.

Mont Agnard hatte aufmerksam zugehört und fand keinen Anlaß zum Zweifel. Die Nachricht von Koyan's Verhaftung durch den Dauphin selbst berührte ihn unangenehm, auch als des Letztern unwürdig; aber was der Falkner von einer ge- flüchteten Nonne erzählte, hörte er kosschüttelnd an.

„Daß Du sie gesehen?“ fragte er.

„Ja wohl,“ sagte Crespin. „Ein schönes Mädchen, groß und ähzig — ganz zu anderem Verufe geschaffen, als zum Klosterleben — ihre Augen: wahre Sonnen, ihr Haar: so braun und glänzend, wie frische Kastanien, und Flechten, gnä- diger Herr, bis auf die Wade!“

„Lange Flechten und eine Nonne?“ entgegnete Mont Agnard ungläubig.

Der Einwurf machte den Falkner selbst etwas stutzig, doch äußerte er: „Wer weiß, wie lange sie schon aus dem Kloster entflohen ist! Das Haar kann wieder gewachsen sein.“ Von seinem Herrn entlassen, suchte er zuerst einen Spiegel, um sich zu überzeugen, ob ihn die Mädchen jetzt wirklich nicht mehr le- bel nennen würden, und öfnete dann seine Beule, wobei er mit geheimer Nachsicht ihrer Entstehung gedachte, die aller- dings ganz anders war, als er sie dem Baron geschildert. Nicht

und als solcher eine fortwährende Verdümmung mit Dieben, Raubschiffen und mit Inhabern von verurteilten Delikten unterhalten, von denselben regelmäßige Bezahlung oder Beteiligung empfangen, sogar selbst zu dem Treiben derselben die Anregung gegeben, in den intimsten Beziehungen zu höheren Beamten der Polizei gestanden, den Verhörenden beigewohnt und dann Geldsummen verlangt hat, für welche die Verhafteten befreit wurden. Der Kanalführer Bazzafo wurde von einem Leuten, dem Kaffeehändler Moriz Schultheiß, verdächtigt, von dem gegenwärtig seine Strafe abkündigende Matador des Landwärtigen Kassen- diebstahls, Anton Pöschel, einen monatlichen Gehalt von 120 fl. bezogen zu haben, damit die in dem Pöschel'schen Kaffeehause, zur rothen Laterne" etablierte Kaschi-Waschi-Bank von der Polizei nicht bedrängt werden möge. Polizeiratb Somogni protegierte ein sehr übel beleumundetes Individuum, dem einen gewissen Schultheiß, gegen welches man vergeblich bei ihm Anzeigen machte, deshalb, weil Schultheiß ihm einen Bürgen für seine Wechsel in der Person eines der Hehlerei angeklagten Mannes verschaffte, gegen welchen am 18. März d. J. die Anzeige auf Hehlerei erstattet wurde. Diese Anzeige wanderte unerledigt ins Archiv; Schultheiß bewog außerdem einen hiesigen Banquier, gegen welchen bei der Kriminalabtheilung der Budapester Polizei eine Kriminaluntersuchung im Gange war, die Wechsel Somogni's ebenfalls zu giriren. Der Minister des Innern hat diese und, wie behauptet wird, noch mehrere Polizeibeamte vom Amte suspendirt und die Akten dem Kriminalgericht überweisen lassen.

Ferner schreibt ein Wiener Blatt: Der Polizeistandall entwickelt sich immer größer. Jetzt verläutet, gelegentlich des Postdiebstahls sei einer der jetzt verhafteten Agenten bei dem Postdirektor Jöbel erschienen, habe sich anbeischig gemacht, gegen Zahlung von 10 000 Gulden die Diebe zu erlösen. Das Anerbieten wurde durch die Post abgelehnt. Das sind also die Leute, welche über die öffentliche Moral des ungarischen Volkes zu wachen hatten! Wieviel Unglück mögen diese Menschen schon heraufbeschworen haben? — Denn, waren diese Leute fähig, mit den Stralchen und Verbrechern zusammen den Raub zu theilen, so darf man ihnen auch vertrauen, daß sie das Blaue vom Himmel heruntergeschworen haben, wenn es ihnen in den Kram paßte, gleichviel, ob der, gegen den sie schworen, schuldig war oder nicht.

Belgien. Die von dem Justizminister intendirten Prozesse wegen Beleidigung des Königs durch Wort, Schrift und Bild, sind auf ausdrückliches Verlangen des Königs eingestellt worden und wird keine Klage erhoben. — Ein Vorkommnis in Woluwe Saint-Lambert, dem Wohnort des Ministers Malou, erregt Aufsehen. Derselbe hat dort auf seine Kosten Schulen für Knaben und Mädchen errichtet und erhält sie. Malou hat jetzt im Kommunalrath, zu dem er selbst gehört, beantragt, die öffentlichen Kommunal Schulen aufzugeben, seine Schulen zu adoptiren, dagegen wolle er alle Kosten für die Schulen aus seiner Tasche bestreiten. Selbstverständlich nahm der Gemeinderath das Anerbieten an und ein öffentlicher Anschlag verkündet es der Gemeinde. — Bei der gestrigen Entlassung der Militär nach beendeter Dienstzeit ging es wie in jedem Jahre auf den Bahnhöfen sehr lebhaft zu; besonders in Charleroi stimmten die Entlassenen „O Vandenpeereboom" an! Der Eisenbahnminister erfuhr es, theilte es dem Kriegsminister mit und dieser hat angeordnet, daß die sämmtlichen dort entlassenen Soldaten zur Strafe noch vier resp. sechs Monate weiter dienen, also wieder einberufen werden sollen. — Der Eisenbahnminister, welcher sich, wie die liberalen Blätter tadelnd hervorheben, zu allen seinen Ausflügen Spezialzüge einstellen läßt, wurde gestern in Mons sehr feindlich empfangen, so daß die Gendarmerie requirirt werden mußte. Ja! bei seiner Abfahrt von Guesmes hatten sich auf dem Bahnübergange feindliche Gruppen aufgestellt, die nicht nur riefen und pöfften, sondern sogar mit Steinen nach dem Zuge warfen, so daß eine große Scheibe des ministeriellen Waggons zertrümmert wurde.

Brüssel, 19. Oktober. Nach den bisher vorliegenden Resultaten der Kommunalwahlen hat die katbolische Partei gestützt in Brügge, Nivelles, Hall, Dudenarde, Grammont und Furnes; die liberalen Kandidaten sind gewählt in Mons, Braine, Nemours, Jodoigne, Ostende, Marche, Dismude, Lüttich, Namur, Tournai, Rochefort, Böwen und in allen Vororten Brüssels mit Ausnahme von Etterbed; ferner in Arlon, Berwiers, Dinant, Dieff und Virton. In der Stadt Brüssel erwartet man eine Majorität von über 3000 Stimmen für die Liberalen; in Antwerpen haben die Liberalen eine Majorität von über 1500 Stimmen. — Zwei Eskadrons Lanciers sind dafelbst eingetroffen; an die Artillerie und Gendarmerie, welche durch die einberufene Bürgergarde verstärkt ist, wurde scharfe Munition ausgegeben.

Frankreich. In der Deputirtenkammer begründete der Deputirte des Rons seine Interpellation über die auf dem landwirthschaftlichen Gebiete herrschende Krise, und verlangt für die landwirthschaftlichen Produkte denselben Schutz, der den Erzeugnissen der Industrie genährt werde. Durch den Eintritt des freihändlerischen Ministers Rouvier in das Kabinet seien Besorgnisse hervorgerufen worden, er bitte die

im Gefecht durch eine schlafende Klinge, wie der Schatzmeister von Kucigny, hatte er die Beule bekommen, sondern schmachtvoll von einem Schürbaum aus ruhiger Schmiedefest, der ihn unsehbar todtgeschlagen hätte, wenn er nicht durch seine Gewandtheit der Vollkraft des Diebes entronnen wäre.

7.

Meister Rogan hatte in dem Getümmel, das plötzlich wie ein Orlan über die Reiter fiel, in deren Mitte er mit seinem verkommenen Schützling zog, schnell seine Gelegenheit ersehen. Wo Jeder nur an sich denken, nur seine eigene Sicherheit wahren konnte, achte man weniger auf die Gefangenen, und zu Fuß war es dem tüchtigen Alten leicht, das Mädchen mit sich reichend, einen raschen Sprung in den Bach zu thun, seinen eigenen Wildstrom, der ihn ja nicht schändlich verrathen konnte. Mehrere hatten es gesehen, Freund und Feind, aber die wilde Jagd brauste weiter; man gab das Paar verloren. Vater Rogan kannte jedoch die Mut genau; sie spritzte hoch auf, eine Wassergerbe übersprangte die Beiden und Naura strauchelte, aber der Greis hielt sie mit starkem Arme, und sie fanden kaum bis an die Knie im Bach, sahen die letzten Bleichhäuten im Engwege verschwinden — sie waren frei!

Das Entschieden Naura's mächtige der Alte sehr, indem er ihr beim Herausheben aus der Fluth an das Ufer sagte: „Wir können jetzt noch ärger ankommen. Daß wir uns aus dem Unfuge salvt, ist schon recht — aber ein gutes Gewissen würde jetzt ruhig nachgeben und sich freiwillig stellen. Wir können nie nichts thun, wenn noch Recht in Graisoaudan zu finden ist, aber Euch möcht' ich doch nicht so, wie Ihr da seid, Gefahren aussetzen.“

„Was können mir für Gefahren drohen?“ erwiderte sie müthig.

„Mein liebes Kind, die will ich Euch nicht herabzählen,“ sagte er. „Also, da ich für Euch verantwortlich bin, wollen wir für's Erste nach Orlan zurückgehen; bleiben könnt' Ihr in meinem Hammer nicht, denn sie werden bald genug wieder da sein; aber Rath schaffen wollen wir bald, und ich denke, wenn ich zu meinem Herrn Raymond gebe, der thut mir Eins zu Liebe. Dürft' ich nur reden, wie ich wollte!“

„Ja, Vater Rogan,“ erwiderte Naura, indem sie auf einem Richtsteige, der sie vor der Hand ganz außer Gefahr brachte, wieder thalaufrückte. „Werdet Ihr nicht auch gegen mich offen und ehrlich sein?“

Regierung deshalb um Erklärung. Der Ministerpräsident Ferry erwiderte, die Fürsorge der Regierung sei der Landwirthschaft in ganz der nämlichen Weise wie der Industrie zugewandt, die Regierung habe dies durch den Vorschlag auf Erhöhung der Viehsteuern bewiesen. Auch gegen eine mögliche Erhöhung der Getreidesteuern habe er nichts einzumenden, die gegenwärtige Interpellation sei aber keine Gelegenheit, eine Frage von so großer Wichtigkeit zu diskutieren, er beantrage deshalb die einfache Tagesordnung. Der Deputirte Brialou richtete lebhafteste Angriffe gegen die hohen Eisenbahntarife; der Arbeitsminister Kanpal erwiderte, daß die Eisenbahngesellschaften mit Erörterungen über die Ermäßigung der Tarife beschäftigt seien. Daraus wurde die einfache Tagesordnung mit 259 gegen 175 Stimmen angenommen. — Der „Temps“ hält es für wahrscheinlich, daß die Regierung und die Budgetkommission sich auf der Basis neuer Eirparnisse verständigen würden. — Der Minister des Innern, Waldes-Rouffeu, schlug gestern dem Senate vor, das von der Kammer bereits angenommene Gesetz über die Deportation rückfälliger Verbrecher als erstes auf seine Tagesordnung zu setzen; der Senat aber war anderer Ansicht und hielt das Gesetz über die Unvereinbarkeit gewisser Aemter mit der Senatswürde und Deputirtenstellung für dringlicher.

— Marseille, 19. Oktober. Richelin, der Kommandant des „Aveyron“, wurde vom Touloner Kriegsgericht freigesprochen. Der Schiffslieutenant Desplat lobte das musterhafte Benehmen der Mannschaft, sowie des Kapitäns Peterfen des Hamburger Dampfers „Massilia“, welcher dreihundert Passagiere und den Schiffarzt rettend aufnahm.

— Im Gemeinderath von Marseille beantragte der Sozialist Boyer, als Abhilfe gegen die Broththeuerung dem Vätergefellensverein 50 000 Fr. gegen 1000 Fr. Jahresrückzahlung behufs Gründung einer Bäckerei vorzuschlagen.

Rußland. Einen merkwürdigen, aber für die Verhältnisse in Rußland sehr charakteristischen Befehl hat soeben der Chef der Petersburger Polizei, General Grefser, erlassen: die Besitzer aller Hotels, Restaurants und Theekäuser sind nämlich angewiesen worden, die Porträts des Kaisers und der Mitglieder der kaiserlichen Familie aus ihren öffentlichen Räumen zu entfernen, weil die Besucher nicht immer den gebührenden Respekt vor den — häufig ganz unkenntlichen — Bildern zeigen, indem sie nicht sofort beim Eintritt in die Räume und beim Fortgehen die Hüte abnehmen! In Folge dieses Befehls mußten auch einige sehr gute Bilder des Kaiserpaars von den Wänden der Petersburger Hotels ersten Ranges abgenommen werden. — Auf dem englischen Dampfer „Kelfo“, welcher von Hull am 11. Oktober in Riga eintraf, sind revolutionäre Schriften in russischer Sprache und etwas Pulver mit Beschlag belegt worden. Da der Schiffszimmermann, ein Belgoländer Namens Carl Wilson, verschwunden ist, so glaubt man, daß er die Schriften habe einschmuggeln wollen. — Die Studentenunruhen in Kiew haben ein recht charakteristisches Nachspiel erhalten, indem nicht weniger als 11 Professoren an der Wladimir-Universität ihrer Posten entbunden worden sind. Es scheint, man wüßte den entlassenen Professoren vor, daß sie sich nicht entschieden genug auf die Seite des Kurators gestellt hätten. Der offizielle Bericht über die Vorgänge in Kiew während der Jubelfeier, welchen der Regierungsanzeiger veröffentlichte, bezeugt allgemeiner Mißbilligung selbst in solchen Kreisen, welche der Regierung nahe stehen.

— Petersburg. Hier geht das Gerücht, zwei von den kaiserlich Verurtheilten seien bereits am Dienstag gehängt. Andere behaupten sogar sieben. Unter den verurtheilten Offizieren ist ein Artillerie-Oberst, zwei Marinekapitäne, die übrigen sind gewöhnliche Offiziere auswärtiger Regimenter. Unter der Bevölkerung ist von dem Prozeß bisher fast nichts bekannt. — Die Regierung hofft, daß die Moskauer Studentenunruhen durch Festnahme der Hauptsträdelführer beendet seien. Von Moskau Ankommende berichten, daß bei der Demonstration vor Katlow's Redaktion die Studenten einen direkten Angriff auf Katlow geplant hätten. Ein hier verbreitetes Gerücht über Krawalle auch an der hiesigen Universität sind bis jetzt grundlos. Alle Vorsichtsmaßregeln zur Verhütung solcher Krawalle sind getroffen.

In einem vorläufigen Bericht über die diesjährigen Erntegergebnisse bezeichnet das Amtsbüro des Finanzministeriums die Getreidernte im europäischen Rußland im Allgemeinen als besser wie mittelmäßig; die Roggenerte sei dies ganz unzufrieden, dieselbe sei erheblich besser als im vorigen Jahre. Auch die Produktion von Winter- und Sommerweizen sei in den Hauptdistrikten größtentheils besser als mittelmäßig, dagegen bleibe die Hafenernte hinter dem mittleren Durchschnitt zurück. Am geringsten sei die Gerstenernte ausgefallen, welche nur in den südwestlichen Steppen-Gouvernements und in den südwestlichen Gouvernements, mit Ausnahme von Kiew, befriedigend, in den übrigen Theilen Rußland aber eine geringe sei. Die Maisernte solle einen annähernd mittelmäßigen Ertrag ergeben. In dem Kanon, der in diesem Jahre die besten Ernten ergeben habe, im Transvolgagebiete, gebe der kalte Regen und Schnee, der jüngst gefallen, für einen Theil des Sommergetreides zu Besorgnissen Veranlassung.

„Offen und ehrlich!“ wiederholte der Alte. „Daß bin ich gegen jeden Menschen — hat mir noch Niemand vorgeworfen, daß ich anders wäre. Ich hab's Euch auch gesagt, frei von der Leber weg, daß mich ein Gelübde bindet, bis auf einen gewissen Fall. Nun ich kann Euch den Fall nennen — weil's grade nicht mit verboten ist. Bis auf die Wiederkehr einer gewissen Person.“

„Meiner Mutter?“ rief Naura rasch.

Der Greis blidte sie kopfschüttelnd an. „Rein, Kind!“ sagte er langsam. „Es ist ganz ein Anderes. Sagt' ich, daß es eine Frau sei? — Ihr habt mich falsch verstanden. Ich habe gelobt, Euch, wenn Ihr sechzehn Jahre alt wäret, abzuholen aus der Waadt von Euren Pflegeeltern und dann bei mir zu behalten, bis auf die Rückkehr jener Person — zuvor aber kein Wort zu sagen von Allem, was ich etwa weiß. Uebrigens ist es nicht viel und nur sehr Trauriges.“

„Wußten meine Pflegeeltern etwas über mich?“ fragte sie. „So viel, als Ihr selbst!“ erwiderte Rogan. „Sie haben ihre Pflicht dennoch gethan.“

„Ich habe sie auch so lieb!“ versicherte Naura. „Werdet ich sie bald wiedersehen?“

„Wirklich sehr bald,“ antwortete der Alte gedankenvoll, und bei sich selbst erwog er, wie viel besser es gewesen wäre, sie ganz und gar im Waadtlande zu lassen, da ihr erstes Auftreten dabei schon Unheil bereitet hätte. Denn Rogan wußte recht gut, wenn er für den Besuch des Dauphins verpflichtet war, und hätte er eine Ahnung gehabt, daß sich derselbe Spürhund in diesem Augenblicke wieder an seine Fersen gekettet hatte, so würde er nicht so ruhig des Weges gemandelt sein.

Grespin le bel war im Gedränge verhindert worden, die schöne Beute, nach welcher ihn die glühendste Sehnsucht stachelte, für sich zu gewinnen; doch hatte er sich selbst klüglich zu retten gewußt, und aus dem Strauche, in welchen er sich vom Pferde geworfen, war er ein bewundernder Zeuge der Kühnheit gewesen, mit welcher der Hammermeister sich und das Mädchen befreit hatte. Von da an war er der Spur des Paares mit Jägerschlaubeit, ohne sich selbst Preis zu geben, gefolgt, und hatte Plan auf Plan geschmiedet, wie er dennoch zu seinem Ziele gelangen könne. Aus der Gewalt des Dauphins hätte er Naura leicht durch eine List, von welcher er unerschöpflich war, befreit, und dann in Richte eines Retters würde er seinen Vortheil benützt haben — freilich stets mit dem Bedanken, welchen Standes die Fremde eigentlich sei, weil überall durch die bescheidene Hülle ein stolzer Geist zu blicken

Ägypten. Nach einer Meldung aus Dongola haben Kaufleute aus Schendy die Nachricht überbracht, General Gordon habe am 6. d. M. Schendy und Metammeh bombardirt und eingenommen. Gordon unternehme von Kartum aus oft solche Streifzüge, um — wie man glaube — sich Proviant zu verschaffen.

Nord-Amerika. In Lacrosse, Wisconsin, hat sich zufolge einem Telegramm der „Times“ aus Philadelphia eine politische Tragödie abgepielt: ein lieberlicher Mensch Namens Mitchell schoß auf den Präsidenten des republikanischen Klubs, Francis Burton, während derselbe einen Fackelaug arrangierte. Mitchell wurde in das Gefängniß abgeführt, allein der Mob (!) schlug die Thüren desselben ein und hängte Mitchell auf.

China. Aus Fushien berichtet ein Bootse vom Rinfusse, daß alle französischen Kriegsschiffe Watson verlassen haben, um sich nach North Arthur zu begeben. (Port Arthur liegt am Eingang zum Golf von Petchili und beherrscht gewissermaßen den Zugang zu Peking. Red.) Aus Tientsin berichtet der „Times“-Korrespondent, der Biskönig habe ihm erklärt, daß in Tonkin, bei Langgrang, mittlerweile zwischen Langson und Bac Ninh, zwei Schlachten stattgefunden haben; in der einen seien die Chinesen siegreich gewesen, in der anderen seien sie geschlagen worden; die französischen Verluste waren bedeutend, die chinesischen schwer. — Einer Tientsin'ser Depesche der „Times“ vom 15. d. Mts. zufolge heißt es, daß bei der jüngsten Niederlage der Franzosen bei Tamsui 60 derselben getödtet wurden. Wieder in Kelung, noch in Tamui seien Torpedos gelegt worden. — Ein Telegramm des „Standard“ meldet: In Hongkong hat ein Krawall stattgefunden. Er entstand durch das Steinwerfen einiger Kinder. Die Polizei mißte sich ein, schoß auf den Böbel und tödtete eine Anzahl Chinesen. Die Regierung der Kolonie geht in höchst willkürlicher Weise vor, wodurch die anti-englische Stimmung unter den Eingeborenen sehr gesteigert wird, indem sie die Dockarbeiter zwingen, auf französischen Schiffen zu arbeiten. Einige drückende Gesetze sind erlassen, darunter ein Verbot des Wasserhandels zwischen den Chinesen und Europäern. Viele chinesische Einwohner sind ohne Verhör verbannt worden.

Süd-Afrika. Die „Daily News“ erfahren unterm 16. d., daß dem britischen Gouverneur Sir Hercules Robinson Instruktionen zugegangen, solche Schritte, die er für nothwendig erachtet, die britische Autorität in Montsoa's Gebiet herzustellen, zu thun. Man glaubt, er werde eine lokale Streikraft dazu verwenden. Die „Ball Mall Gazette“ erzählt, daß Sir Hercules Robinson die englische Regierung aufgefordert hat, den am meisten befähigten Mann zu entsenden, die Unruhen in Betschuanaaland zu unterdrücken. Der Oberst Warren wird nach dem Cap gehen und so viel Offiziere und Truppen, als er für nöthig hält, mitnehmen. Sir H. Robinson ist der Ansicht, daß die Herbeiführung der Ruhe an der Transvaal-Grenze sich am besten durch eine gemischte englische und coloniale Streikraft bewerkstelligen lasse. England wird wahrscheinlich ein oder zwei Regimenter britischer regulärer Truppen und eine halbe Batterie Artillerie liefern, der Rest der Streitmacht soll am Cap aufgebracht werden. Die Entscheidung darüber wird erst getroffen, wenn der Oberst Warren Zeit gehabt hat, sich von den Bedürfnissen ein Bild zu machen. Eine Depesche des „Standard“ aus Durban besagt gleichfalls, daß dem energischen Vorgehen der englischen Regierung die Jurisdiction der Transvaal-Proklamation zuzuschreiben sei. Sir Hercules Robinson hatte ein Ultimatum der Regierung in Pretoria übermitteln, worin er forderte, daß nicht nur die Annexion des Gebietes Montsoa's annullirt werden solle, sondern auch die Regierung Transvaal's hinreichende Maßregeln ergreife, die Grenze in Gemäßheit der Londoner Konvention zu schützen. Auch verlangte er für britische Truppen die Ermächtigung, die Grenze zu überschreiten, falls es zur Verfolgung von Personen, die der Verletzung der Konvention angeklagt sind, nothwendig sein sollte.

Wahlbewegung.

Wahlkreis Frankfurt Lebus. In Budow bei Mändow fand am Sonntag Nachmittag eine öffentliche Wählerversammlung statt, in welcher Herr Liesländer aus Berlin über die bevorstehenden Reichstagswahlen referirte. Redner kritisirte die Bestrebungen der Konservativen und der Liberalen und empfahl am Schluß den Versammelten, weder einen Konservativen noch einen Liberalen, sondern einen wirklichen Volksmann zu wählen. Obwohl liberale und konservative Gegner anwesend waren, meldete sich dennoch Niemand zum Wort. Ohne Widerspruch wurde eine Resolution zu Gunsten des Kandidaten Wilhelm Hasenclever angenommen und dann die Versammlung geschlossen. — Diesen Wahlkreis hat bis jetzt der bekannte „freisinnige“ Struve vertreten, der aber schwerlich wiedergewählt werden dürfte. Von Seiten der Konservativen kandidirt der Oberdreißiger Kiemer.

Im Wahlkreise Siegen ist es gestern zu einer großen Keilerei zwischen den Liberalen gekommen. In einer von den „Freisinnigen“ einberufenen Versammlung sollte der Kandidat

schien. Nun war für Grespin wenig Hoffnung, denn er kannte den alten Rogan zu gut, um nicht zu wissen, daß er seine Pflichten gegen alle in Sicherheit bringen werde. Auf diesem Grunde durfte er ihn nicht aus den Augen lassen, selbst da er ihn auf dem Heimwege nach dem Hammer wußte. Er übernahm sich, er sollte nicht, mußte rasch geschahen — es war ein noch wichtiger Angelegenheiten auf den vielbeschäftigten Diener zweier Herren.

Als Rogan die letzte Höhe erstiegen hatte, wo er seine Dächer schon sah und sonst auch die Werke draußen und arbeiten hörte, nahm er Naura bei der Hand und sprach: „Naura könnt' nicht länger bei uns bleiben — ich habe mir's überlegt, in der Waadt seid Ihr besser aufgehoben, und ich habe wenigstens mein Gelübde erfüllt, daß ich Euch herholte.“

Bei dem Ansang seiner Rede war ein heller Schein über ihr Gesicht geflogen, der, wie schnell sie ihn auch verschwinden ließ, doch dem scharfen Auge des Greises nicht entging. „Ich verdanke es Euch nicht, Fräulein — (so nannte er sie selten) — daß Ihr lieber auf dem Schlosse am Spiegelhellen See wohnt, als unter meinem niedrigen Dache — aber gebt mir das Zeugniß, daß Ihr bei uns auch gute Menschen gefunden habt.“

„Vater Rogan!“ sagte sie beschämt und fiel dem Alten um den Hals. „Hab' ich Euch nicht lieb gehabt seit meiner Kindheit, wo ich noch bei Euch war, eh' Ihr den Hammer kaufet?“

„Nun, laßt nur gut sein; wir wissen, wie wir zusammen stehen,“ versetzte der Alte. „Ich kann Euch aber nicht selbst wieder über das Hochgebirge bringen, sonst denkt mir's Herr, der Dauphin, ich sei dem Gerichte entlaufen, und sie nehmen mir Haus und Hof und jagen die Meinigen auf die Steine. Daher will ich morgen zu Messire Raymond gehen, der hat Verkehr mit den Geschlechtern in der Waadt, wo seine Frau Mutter selbige her war — oft schickt er Pater hin unter freiem Geleit, vielleicht findet sich Rath zu Eurem Fortkommen. Eh' es aber soweit ist, muß ich Euch lieber unterbringen, denn sie werden Euch nachspüren bei mir, und Ihr wollt doch nicht in ein Kloster eingesperrt sein — wenn sie Euch auch sonst nichts anhaben können? Nun also. — Nacht bleibt Ihr bei mir, da werden sie noch nicht kommen — wer weiß, wie das Ding abgelaufen ist! — aber morgen mit dem Frühstücken wandern wir aus; ich habe schon den besten Ort für Euch gefunden.“

(Fortsetzung folgt.)

existierenden Innungs-Krankenkassen und freien Hilfskassen in den wesentlichen Bestimmungen vor und kam, indem er sie alle darauf hin prüfte, in wie weit sie der Selbstbestimmung Vorschub leisten, auf welche in unierer Zeit auch die Arbeitnehmer als Staatsbürger ein Anrecht haben, zu dem Ergebnis, daß von allen Krankenkassen, die durch das neue Gesetz als berechnete anerkannt oder neu eingeführt werden, die freien Hilfskassen in unserer Zeit für alle Arbeitnehmer die besten sind. Referent hob in Bezug auf die Bauhandwerker noch besonders hervor, daß diese in der Jahreszeit, in welcher sie ohne Arbeit sind, als Mitglieder einer Ortsklasse mehr in Gefahr seien, das Recht auf Krankengeld zu verlieren und dann der Armenunterstützung zu verfallen. Er schloß mit der Mahnung, den Eintritt in die eingeschriebene freie Hilfsklasse der Dachdecker Deutschlands, deren Statut sicher vor dem 1. Dezember genehmigt sein werde, nicht hinaus zu schieben. Nach einer lebhaften Diskussion wurde einstimmig eine Resolution angenommen, in welcher die Versammlung sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden erklärt und es jedem Kollegen, der es noch nicht gethan, zur Pflicht macht, der freien Hilfsklasse beizutreten.

Versammlungsverbot. Die zu Montag Abends halb 8 Uhr in Niefis Salon, Kommandantenstraße, einberufene Versammlung des Bezirksvereins der arbeitenden Bevölkerung des SW. Berlins wurde $\frac{1}{2}$ Stunden vor Eröffnung derselben polizeilich auf Grund § 9 des Sozialistengesetzes verboten und dem Wirth des Lokals zugestellt, während der Vorsitzende des Vereins hiervon keine Kenntniss erhielt. Die bereits zahlreich anwesenden Arbeiter begaben sich sofort nach Sanssouci, um den Kandidaten des 4. Wahlkreises, Herrn Paul Singer, sprechen zu hören.

Eine Delegirtenversammlung der Tischler findet heute Dienstag Abends 8 einhalb Uhr, Alte Jakobstr. 37 statt, mit der Tagesordnung: 1. Wie organisiren wir die Bezirke zur Lohnbewegung. 2. Die Lohnunterschiede bei Gast und Brod, Gerstenfeld, Weidenslaufer. Verschiedene wichtige Mittheilungen.

Deutscher Senefelder Bund, Mitgliedschaft Berlin, Alexanderstr. 9, Dienstag, den 21. d. M., Abds. 8 Uhr (Restaurant Schmidt). Geschäftliche Mittheilungen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Der Verein der Parquetbodenleger Berlins hält Mittwoch, den 22. Oktober, Abends 8 Uhr im Lokale des Hrn. Kohls, Wilhelmstr. Nr. 105, eine geschlossene Mitglieder-Versammlung ab. T. D.: 1. Innere Vereinsangelegenheit. 2. Besprechung des Weihnachtstages. 3. Verschiedenes. Gleichzeitig werden diejenigen Mitglieder aufgefordert, welche ihren statutengemäßen Verpflichtungen noch nicht nachgekommen sind,

ihre monatlichen Beiträge für das verflossene Vereins-Jahr (bis inkl. Juli) spätestens bis zum 22. Oktober dem Kassirer Herrn Simund, Fürstenstr. Nr. 9 oder am Vereins-Abend zu entrichten, widrigenfalls sie ihrer Mitgliedschaft verlustig sind.

Der Verein zur Wahrung des Interesses der Berliner Fabrikarbeiter hält am Mittwoch Abends 8 Uhr, Waldemarstr. 75, Vereinshaus Süd-Ost, eine Versammlung ab mit der Tagesordnung: Wahl eines ersten Vorsitzenden und eines Revisors. 2. Vortrag des Herrn Julius Müller über: Zweck und Ziele des Vereins. 3. Diskussion und Verschiedenes.

2. Reichstagswahlkreis, Wählerversammlung. Dienstag den 21. Oktober Abends 8 Uhr in Reinhardt's Gesellschaftshaus, Hasenbade 9. Tagesordnung: Die Deutschfreisinnige Partei. Referent Stadtverordneter Fritz Gödtk. Alle Wähler des 2. Reichstagswahlkreises ohne Unterschied der Partei sind freundlichst eingeladen.

Der Bezirksverein des werththätigen Volks im 29., 30. und 31. Wahlbezirk hält am Mittwoch, den 22. Oktober, Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr im Vereinslokale von Golle, Viniensstraße 30 seine Versammlung ab. T. D.: 1. Vortrag des Zigarrenarbeiters Herrn Laske. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Auf das Erscheinen sämtlicher Mitglieder wird der wichtigen Tagesordnung wegen gerechnet, ebenso werden neue Mitglieder aufgenommen und haben Gäste Zutritt.

Vermischtes.

Ein Andreas Hofer-Dokument. Aus Nied in Ober-Innthal wird dem „Tiroler Boten“ geschrieben: Bei der Einrichtung der hiesigen Gemeinde-Akten wurde nachstehendes Schriftstück aufgefunden: Abschrift. Königlich Bayerisches Armeekorps Tagesbefehl. Der Andra Hofer, sogenannter Sandwirth und Hauptträdelführer von Tirol, der so oft sein gegebenes Wort brach und nicht aufhörte, das Volk durch falsche Eingebungen zu verführen, wurde soeben mit einem seiner Mitschuldigen durch die Truppen Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen, Königs von Italien, welche Südtirol besetzt halten, aufgefangen. Im Hauptquartier Innsbruck, den 31. Januar 1810. Der Divisions-General Kommandirender des Königlich Bayerischen Armeekorps unterzeichnete Reichsgraf von Erlon. Für gleichlautende Abschrift der Adjutant, Chef des Generalstabes: Boner. — Als Erledigung hat der damalige Gemeindevorsteher Homodon Guter die Worte geschrieben: „Au weh!“

Für Berliebte. Um einen richtigen Liebesbrief zustande zu bringen, sagt Rousseau irgendwo, „daß der Autor beim Anfang nicht wissen, was er schreiben will, und zum Schlusse nicht, was er geschrieben hat.“

Ein photographischer Meuchler. Die Amerikaner sind und bleiben nun einmal „smarte“ Gejellen. Wie man Künstlerinnen zwanngsweise photographirt, das haben transatlantischer Lichtbildner in sehr origineller Weise seinen Kollegen diesseits und jenseits des Ozeans gezeigt. Eine New-Yorker Schauspielerin, Miß Rose Eyttinge, hatte sich bisher halbstarrig geweigert, einem Photographen zu sitzen, und wies die verlockendsten Anerbietungen spekulativer Bilderhändler zurück. Vor einigen Wochen nun, als die Künstlerin in der Bai von San Francisco badete, war ihr, ohne daß sie davon eine Ahnung hatte, ein Wagen mit einem photographischen Apparat an den Strand nachgefolgt. Gerade als die schöne Miß in einem recht pikanten Kostüm sich anstaltete, in die Fluthen zu tauchen, wurde sie die Zielscheibe des in dem rollenden Photographen-Atelier verborgen gewesenen Objektes. Am andern Morgen wurde die New-Yorker Schöne nicht wenig überrascht, als ihr der Photograph mit verbindlichem Lächeln ihre Meerweibchen-Photographie überreichte und sie versicherte, daß die Aufnahme vortrefflich gelungen sei. Rehtaufend Exemplare davon sollten in alle Richtungen der Windrose hin zerstreut werden, falls die Künstlerin nicht einwilligte, sich nun freiwillig in weniger vorzüglichem Kostüm photographiren zu lassen. Nachdem Miß Rose das Salz ihrer Tränen vergeblich verschwendet hatte, kam ein Kompromiß zustande. Das pikante Strandbild fiel der Vernichtung anheim; dagegen prangte bald darauf die berühmte Widerspenstige des Photographenlastens in luxuriöser Toilette in allen Schaufenstern der Bilderhändler von New-York, Chicago und San Francisco.

Auf der Jagd. A. Wie ungeschickt, Freundschen, die! Nebhuhn zu verschleien! Es war Ihnen ja gerade im Schuh! — B. Ich hatte meinen guten Grund. Sehen Sie, in dem Moment, wo ich losdrückte, bemerkte ich mit meinem Jägerblick noch rechtzeitig, daß das Huhn nicht zart genug war, und deshalb lenkte ich das Blei geschickt ab.

Briefkasten der Redaktion.

L. R. . . t. Dresden. Wir bedauern die unpünktliche Befüllung der Sonnabend-Nummer ebenso sehr wie Sie; es trifft jedoch Niemanden hieran eine Schuld, es hat eben nur, wie das in jeder Druckerlei vorkommen kann, die Maschine versagt. Schütten Sie also die Schaafe Ihres Ingrimm nicht über uns, sondern über das widerspenstige Instrument aus.

G. A. d. R. In einer der nächsten Nummern. Wir glauben, die Frage sei schon erledigt.

§. Besten Dank für Ihre Aufmerksamkeit, Sie vergessen jedoch das Local anzugeben.

Theater.

Königliches Opernhaus:
Dienstag: 210. Vorstellung. Der Widerschüß.

Königliches Schauspielhaus:
Dienstag: 213. Vorstellung. Auf der Brautfahrt.

Deutsches Theater:
Dienstag: Die große Glocke.

Wellenalliance-Theater:
Dienstag: Gastspiel der Königl. Hofschauspielerinnen Franziska Clementreich und Frau Marie Seebach. Zum zweiten Male: Die Provinzialin. — Gegenüber. — Eine anonyme Korrespondenz.

Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater:
Dienstag: Gasparone.

Walhalla-Operetten-Theater:
Dienstag: Zum 307. Male: Nanon.

Ostend-Theater:
Dienstag: Zum 7. Male: Ein Vampyr, Sensations-Drama in 3 Akten und 5 Bildern nach dem gleichnamigen Roman im Berliner Lokal-Anzeiger von Alfred Seefeld und Carl Weyel.

Central-Theater:
Alte Jakobstraße 30. Direktor: Ad. Ernst.
Dienstag: Letzte Woche! Jäger-Viehdien.

Louisenstädtisches Theater:
Direktion: Josef Firmans.
Dienstag: 44. Gesamt-Gastspiel der Disputanten. Zum 36. Male: Robert und Bertram. Anfang 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Mittwoch, den 22. Oktober, Nachmittags 2 $\frac{1}{2}$ Uhr: Zum 9. Male: Snerewittchen und die Zwerg. — Ermäßigste Preise.

Victoria-Theater.
Dienstag: Exzellenz.

Residenz-Theater:
Direktion: A. Anno, Blumenstraße 9.
Dienstag: Zum 36. Male: Die Sirene. Schwank in 3 Akten von B. Ferrer und A. Valabréque. (Novität.) Regie: A. Anno. Vorher: Der erste April.

Wallner-Theater: Dienstag: Der Raub der Sabinerinnen.

Alhambra-Theater.

Wallnertheaterstraße 15.
Dienstag, den 21. Oktober:

Das Milchmädchen von Schöneberg.
Volksstück mit Gesang in 3 Akten und 7 Bildern von R. Mansfeld.

Mittwoch: Dieselbe Vorstellung.

Arbeitsmarkt.

Einen tüchtigen Maschinenmeister verlangt sofort die

Buchdruckerei von M. Bading,
Beuthstraße 2.

Ein Bursche a. Kostgeld, welcher d. Hartgummi-Drechselerei erlernen will wird verl. Spandauer-Brücke 5, D. Beise. [1090]

Einen Gesellen auf gute Tische verlangt **F. Mitau,** Wienerstr. 29. [1030]

Eine Singer-Steppein, auch Mädchen zum Lernen verlangt [1087]
Weidenweg 12, v. 2 Tr. bei Westhof.

Eine Frau zum Zeitungs-Austragen verlangt
Bohn, Frankfurter Allee 135.

Danksgiving.

Unserem allverehrten Chef Herrn Kommerzienrath

M. Protzen

erlaubt sich das unterzeichnete Personal an dieser Stelle den herzlichsten und innigsten Dank abzusatten für den uns zu Theil gewordenen Jubel-Abend.
Stralau, den 20. Oktober 1884.

Das Fabrikpersonal.

1091

Zweiter Reichstags-Wahlkreis. Einladung.

Alle Diejenigen, die gewillt sind am **Wahltag** (28. Oktober) für die Kandidatur **Franz Tutzauer** einzutreten, das heißt dem Wahl-Komitee der wirklich freisinnigen Partei am obigen Tage behilflich zu sein, werden gebeten, ihre Adressen bei **F. Bennewitz, Fürstenstr. 1, 2 Tr.,** bis spätestens **Sonntag, den 26. Oktober** abzugeben. Ebenfalls können alle diejenigen Wähler des 2. Reichstags-Wahlkreises, welche versäumt haben, die Wähler-Listen einzusehen, sich überzeugen, ob sie eingetragen. Jede Auskunft in Betreff Wahlangelegenheiten der streng freisinnigen Partei im 2. Wahlkreis wird bereitwilligst ertheilt. Sprechstunden von 12 $\frac{1}{2}$ bis 1 $\frac{1}{2}$ Uhr Mittags, Abends von 6 $\frac{1}{2}$ bis 9 Uhr und Sonntag, den 26. Oktober bis 9 Uhr Abends.

F. Bennewitz, Fürstenstr. 1, 2 Tr.

5. Reichstags-Wahlkreis.

Dienstag, den 21. Oktober cr., Abends 8 Uhr im Saale des Herrn Seefeld, Grenadierstraße 33

Große öffentliche

Wählerversammlung

Tages-Ordnung:

Vortrag und freie Diskussion.

Zur Deckung der Unkosten Entré nach Belieben.

1081 Der Einberufer.

VI. Reichstags-Wahlkreis.

Dienstag, den 21. Oktober:

Große

Wähler-Versammlung

in der Norddeutschen Brauerei,

Chaussee-Str. 58.

Tages-Ordnung:

Vortrag des Herrn Müller: Unsere Stellung zur Reichstags-Wahl. Freie Diskussion. Zur Deckung der Unkosten Entré nach Belieben. [1093]

Der Einberufer.

Arbeiter-Bezirksverein Glückauf

umfassend den 13. und 16. Kommunal-Wahlbezirk.

Dienstag, den 21. Oktober, Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr

Mitglieder-Versammlung

im Oberen Saale von Sanssouci

Tagesordnung:

1. Geschäftliches.
2. Politischer Vortrag des Herrn Stadtk. Fritz Gödtk.
3. Verschiedenes.
4. Fragekasten.
Gäste sind willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen. [1085] Der Vorstand.

Louisenstädt. Bez. = Ver. Vorwärts.

Die Vereins-Versammlung (General-Versammlung) am Mittwoch, den 22. Oktober, fällt aus. Nächste Versammlung am Mittwoch, den 5. November. [1071]

Der Vorstand.

Mitglieder-Versammlung des Vereins zur Wahrung der materiellen Interessen der Fabrikarbeiter in Berlin

findet Mittwoch, den 22. d. M., Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Vereinshaus S. O., Waldemarstr. 75, statt.

Tagesordnung:

1. Wahl eines ersten Vorsitzenden nebst Revisoren.
2. Vortrag des Herrn Julius Müller über Zweck und Ziele des Vereins.
3. Diskussion und Verschiedenes. [1061]

Heute Dienstag: Frische Wurst

Hermann Stramm,

Schalgestr. 18.

bei [1092]

Bezirksverein des werththätigen Volks im 29., 30. und 31. Wahlbezirk.

Mittwoch, den 22. Okt., Abds. 8 $\frac{1}{2}$ Uhr: Versammlung bei Golle, Viniensstr. 30. [1086]

Meinen Freunden und Bekannten zeige hiermit an, daß ich meine Obst- u. Gemüse-Handlung von der Waldemarstraße 26 nach der Koppenstraße 17 u. 18 verlegt habe.

1088] **Carl Jänicke,** Koppenstr. 17 u. 18.

1090] **Abfälle** von Tuch, Tibet, Rammgarn, Double und Wolle kauft und holt ab **F. Duednow,** Wienerstraße 40.

Grosse Strickgarn- und Strumpfwaaren-Fabrik.

1. Vager: Dranienstraße 166,
2. " Alexanderplatz 69,
3. " Invalidenstr. 112,
4. " Dranienstraße 207,
5. " Saltzstraße 108

empfiehlt Strid- und Felpyrgarne, voll zugewogen, in allen Farben und Qualitäten von 2 bis 3 Mark pro Kollpfund; ferner zu enorm billigen Preisen: Fertige Strümpfe, Socken, wollene Jacken, Tücher, Cachenez-Unterhosen etc. in Maschinen- und Handarbeit in allergrößter Auswahl. [1018]

Teppiche.

Wir haben eine große Auswahl Teppiche und verkaufen große Sopha-Teppiche, Germania-Brüssel-Teppiche in sehr hübschen Farbenstellungen 6,50 und 7,50 Mark. Tapetrie, Brüssel, Blüsch-Teppiche 11,50, 14, 16, 18 u. 20 Mark.

Große Salon-Teppiche 18, 20, 25 und 30 Mark. Echte Tournay-Velvet in allen Größen das Allerhaltbarste, zu billigen Preisen.

Tischdecken.

Vanilla-Tischdecken mit Franzen 2, 2,50 bunte Tischdecken mit Sämur u. Quasten 3, 3,50, 4, Gobelintischdecken 5, 6, 7 M., Gobelintischdecken mit Sämur und Quasten 7,50, 9, 10, 12 Mark. Ripstischdecken 4,50, 6, 7,50, 9 Mark.

Gardinen.

Weißer Zwirngardinen, Meter 45, 50, 60 Pf., ganz schwere Double-Zwirn Gardinen, Meter 75 Pf., Engl. Füll Zwirn Gardinen, auf beiden Seiten eingefast, Meter 75, 90 Pf., 1, 1,25, 1,50 M., Vanilla Gardinen und Vanilla-Fortierstoffe mit Bordüren und Franzen, Meter 75, 90 Pf., 1 Mark.

Sielmann & Rosenberg,

1013] Kommandantenstr., Ecke Lindenstr.

Ein Reichsgerichtserkenntnis

von größerer Bedeutung ist dieser Tage in einer Prozeßsache gegen Aug. Kadon, Zigarrenfabrikant in Dresden und Reichstagskandidat für Dresden-Neustadt, gefällt worden. Kadon, dem vor einigen Jahren das Recht zur Verbreitung von Schriften (der Schriftvertrieb) auf Grund des Sozialistengesetzes entzogen worden war, wurde im Lauf dieses Sommers der Verbreitung von Schriften angeklagt und vom Dresdener Landgericht auch schuldig befunden, und zu einer Gefängnisstrafe — wenn wir nicht irren von drei Wochen — verurtheilt.

Die strafbare Verbreitung wurde darin gesucht, daß im Zigarrenladen Kadons verschiedene Nummern nicht verbotener Zeitungen umhergelegen hatten und von dem einbr oder anderen Kunden gelesen worden waren. Gegen das Urtheil des Dresdener Landgerichts beantragte Kadon Revision beim Reichsgericht, und dieses hat denn auch das Erkenntnis, welches wir nachstehend seinem vollen Wortlaut nach folgen lassen, aufgehoben und dabei Rechtsgrundsätze von großer praktischer Tragweite entwickelt. Das Erkenntnis lautet:

Im Namen des Reichs.

In der Strafsache wider den Zigarrenhändler Wilhelm Kadon in Dresden, wegen Vergehens gegen das Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokraten bei das Reichsgericht, dritter Strafsatz, in der öffentlichen Sitzung am 29. September 1884, an welcher Theil genommen haben:

als Richter:
der Reichsgerichtsrath Schwarz als Vorsitzender
und die Reichsgerichtsräthe Belsch, Dr. Spieß,
Kienig, Dr. Freiesleben, Dr. Mittelstädt, v. Bezold,
als Beamter der Staatsanwaltschaft:
der Reichsanwalt Stenglein,
als Berichtschreiber:
der geprüfte Justizwärter Gleneberg,
nach mündlicher Verhandlung für Recht erkannt:
daß auf die Revision des Angeklagten das Urtheil des Königl. Sächsischen Landgerichts zu Dresden vom 10. Juni 1884 aufgehoben, der Angeklagte von der Anklage eines Vergehens gegen die §§ 24, 25 des Gesetzes betreffend die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom 21. Oktober 1878 freigesprochen und die Kosten des Verfahrens der Königl. Sächsischen Staatskasse aufzuerlegen.

Von Rechts Wegen.

Die Revision erscheint begründet.
Das angefochtene Urtheil hat thatsächlich festgestellt, daß der Angeklagte, welchem durch die zuständige Landespolizeibehörde die Befugnis zur gewerbmäßigen und nicht gewerbmäßigen Verbreitung von Druckschriften entzogen worden war, in einem von ihm gehaltenen, dem Publikum zugänglichen Zigarrenladen auf einem daselbst stehenden Tisch von ihm, dem Angeklagten, gehaltene und gelesene Zeitchriften derartig niederlegt oder ausgelegt hat, daß die den Laden betretenden Käufer, also eine bestimmte Mehrzahl von Personen, von dem Inhalt der vorgedachten Zeitchriften Kenntnis nehmen konnten, und wirklich Kenntnis genommen haben. In diesem Thatbestande findet die Verletzung der gesetzlichen Bestimmung der „öffentlichen Verbreitung von Druckschriften“ im Sinne des § 24 des Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom 21. Oktober 1878 (Reichs-Gesetzblatt Seite 357) und hat den Angeklagten wegen Vergehens in Gemäßheit § 25 a. D. verurtheilt. Die Beurtheilung beruht auf rechtsirrtümlicher Anwendung des Gesetzes.
Der Begriff der „Verbreitung“ wird im Bereich der Strafgesetzgebung in so mannichfach wechselnden Beziehungen als Merkmal strafbarer Handlungen gebraucht, daß es von vorne herein unzulässig ist, für seine Auslegung auf irgend welche anderweitige Bedeutung zurückzugreifen, welche dem Ausdruck in dieser oder jener anderen Strafnorm beimohnt. Insbesondere ist es verfehlt, für die Auslegung des § 24 des Gesetzes vom 21. Oktober 1878 ohne weiteres diejenigen Bestimmungen des Preßgesetzes vom 7. Mai 1874 (Reichs-Gesetzblatt S. 65) für maßgebend zu erachten, welche, lediglich zum Gesichtspunkt nach Inhalt oder Form strafbarer Druckschriften

ausgehend, deren Veröffentlichung und Verbreitung selbstredend in einem weiteren Sinne begrifflich bestimmen konnten, als dies sonst dem Gesetzgeber notwendig erscheinen mußte. Vielmehr ist es geboten, zumal auf dem Gebiet eines Ausnahmegesetzes, die von einer einzelnen derartigen Strafnorm gebrauchten Ausdrücke zunächst aus der Strafnorm selbst, ihrer entfernbarsten Absicht und aus ihrem inneren Zusammenhang mit dem übrigen öffentlichen Recht auszulegen. Nun ist es aber unzweifelhaft, daß die Bestimmung des § 24 des Sozialistengesetzes unmittelbar an diejenigen gesetzlichen Vorschriften, welche die bestehende Gewerbeordnung theils in der Gewerbeordnung — §§ 14, 43, 55, 57, 143 — theils, unmittelbar zusammenhängend, im Preßgesetz — §§ 4, 5 — zur Regelung des Preßgewerbes und des Vertriebs von Druckschriften erlassen hat. Es genügt, hierfür auf die weiteren Ausführungen im Urtheil des Reichsgerichts vom 10. Mai 1882.

Entscheidungen in Strafsachen Band 6 Seite 353 zu verweisen. Nur in demjenigen engeren Sinne, in welchem § 4 des Preßgesetzes vom „Betrieb“ von Druckschriften redet, § 5 des Preßgesetzes, die nicht gewerbmäßige öffentliche Verbreitung von Druckschriften“ unter gewissen Voraussetzungen dem polizeilichen Verbot unterwirft, und § 43 der Gewerbeordnung das „Ausrufen, Verkaufen, Vertheilen, Anheften oder Anschlagen“ von Druckschriften „auf öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen oder an anderen öffentlichen Orten“ einschränkt, konnte das Sozialistengesetz im § 24 eine „Befugnis zur gewerbmäßigen oder nicht gewerbmäßigen Druckschriftenverbreitung als einen bestimmt normierten und begrenzten Bestandtheil öffentlicher Berechtigung voraussetzen, diese konkrete Befugnis in Verbindung mit dem s. g. fliegenden Buchhandel von dem gemeinen Recht ermitteln, und sie der polizeilich-discretionären Ausnahmeregelungen des Sozialistengesetzes unterwerfen. Nur eine solche Art von Druckschriftenverbreitung, welche die Gewerbeordnung als eine gewerbmäßige Betriebsform soll auch nicht in gewerbmäßiger Form betrieben, über die Grenzen des § 5 des Preßgesetzes hinaus, gewissen Personen nach § 24 des Sozialistengesetzes schlechthin verboten werden können. Deshalb erfordert § 5 des Preßgesetzes, wie § 24 des Sozialistengesetzes zum Begriff der „nicht gewerbmäßigen öffentlichen Verbreitung“ unbedenklich einen Vertrieb der Druckschriften ihrer körperlichen Substanz nach, ein Vertheilen, Verkaufen oder Anheften der einzelnen Preßzeugnisse, nicht lediglich ein Zugänglichmachen des Inhalts derselben. Hält man fest, daß hier weder strafbare Druckschriften, noch ein gewerbmäßiges Handeln in Frage, so liegt auf der Hand, daß der Begriff der öffentlichen Verbreitung, mit der Vorinanz im Sinne der bloßen „Kenntnisnahme“ einer unbestimmten Mehrzahl von Personen aufgefaßt, somit eine Ausdehnung von unerkennbaren Grenzen gewinnen würde. Inwieweit es sich um die Verbreitung verbotener Druckschriften im Sinne des § 19 des mehrerwähnten Gesetzes handelt, greifen andere Grundsätze Platz. Dagegen darf § 24 a. D. in seiner praktischen Anwendung nicht zu Konsequenzen führen, welche mit anderweitigen Bestimmungen des Sozialistengesetzes in offenbarem Widerspruch treten. Wie das Reichsgericht anerkannt hat, fällt die buchhändlerische, also gewerbmäßige öffentliche Verbreitung von Druckschriften, weil von § 23 des Sozialistengesetzes betroffen, nicht unter § 24 a. D. Was vom Buchhandel im engeren Sinne gilt, muß auch vom Gewerbebetrieb der Leihbibliothek, Inhaber von Lesekabinetten, Gast- und Schankwirthschaften, bei denen das Ausleihen, Auslegen und öffentliche Zugänglichmachen von Druckschriften theils zum ausschließlichen, theils doch nach Herkommen zum regelmäßigen Nebenbetriebe gehört, wenn nun dem Angeklagten trotz des ihm auferlegten Verbots unverschränkt geblieben ist, in seinem Zigarrenladen zugleich ein öffentliches Lesekabinet oder einen Druckschriftenhandel anzulegen, so ist nicht abzusehen, wie das bloße Auslegen einiger Zeitungen für den etwaigen Gebrauch der den Laden betretenden Käufer unter das fragliche polizeiliche Verbot fallen könnte. Aus diesen Gründen mußte unter Aufhebung des angefochtenen Urtheils der Angeklagte freigesprochen und in Gemäßheit § 499 Strafprozeßordnung in Betreff der Kosten, wie geschehen, erkannt werden.

ges. Schwarz, Belsch, Dr. Spieß, Kienig, Dr. Freiesleben, Dr. Mittelstädt, von Bezold.

Tokales.

In Betreff der Legitimation bei der Wahl theilen wir noch mit, daß es zwar gesetzlich nicht vorgeschrieben ist, sich legitimiren zu müssen, daß es jedoch wünschenswerth ist, sich vielleicht mit einer Steuerquittung, Miethscontract zc. zu versehen, damit an jenem wichtigen Tage keine Weiterungen entstehen.

Interessante prähistorische Fundstücke sind, wie uns geschrieben wird, neuerdings in der Gegend von Schmöckwitz an der sogenannten Wendischen Spree oder Dahme, namentlich auf dem dem Fortflus gebürtigen Werder, dann auch am linken Ufer des Langen Sees und auf der neuen Willen-Kolonie gesammelt worden. Besonders sind es Funde der ältesten Zeit: Geräthe aus Feuerstein, Abfallsplitter von der Herstellung solcher Geräthe, andere Steingeräthe und Looscherben. Herr Goullier, welcher eine Reihe solcher Stücke fand, hat sie, wie wir hören, dem königlichen Museum als Geschenk übergeben.

Der Brand des Pferdebahndepots in Schöneberg ist, wie uns von einem gestern die Brandstätte besuchenden Korrespondenten mitgeteilt wird, immer noch nicht gelöscht. So sah man noch am Sonntag Abend, obwohl es fast ununterbrochen regnete, noch heftig rauchende Trümmer und Aschaufen, aus denen hin und wieder eine Flamme hervorbrach, während sich die Brandstätte durch intensiven Geruch von verbranntem Stroh zc. weithin bemerkbar machte. Die Schöneberger Feuerwehr hat mit anerkannter Ausdauer die weiteren Löscharbeiten fortgesetzt und ist es ihrer Aufmerksamkeit speziell zu danken, daß das Flugfeuer nicht in der Umgebung Schaden angerichtet hat. Ueber die weitere Verwendung des niedergebrennten Grundstücks resp. über den Wiederaufbau soll heute Beschluß gefaßt werden.

Feuerbericht. In der Bäckerei von Krebs, die sich in den Souterrain-Räumen des Grundstücks Zimmerstraße 46 befindet, entstand in der vergangenen Nacht gegen 4 1/2 Uhr ein Feuer, das leicht recht gefahrvolle Dimensionen angenommen hätte. Dank dem schnellen Eintreffen und dem energischen Vorgehen der Löschmannschaften konnte das Feuer nach einstündiger Arbeit, nachdem allerdings der in Brand befundene Raum fast ausgebrannt war, als gelöscht betrachtet werden.

Ein Kindesmord beschäftigt die Kriminalpolizei, wobei bisher irgend welche Spuren des Thäters noch nicht ermittelt sind. Ein Arbeiter fand am 17. d. Mts., Abends um 6 1/2 Uhr beim Verlassen seiner Arbeitshalle, der Berthemschen Mühle, in der Einfahrt des Grundstückes Michaelisstraße Nr. 22/23 die Leiche eines neugeborenen Kindes weiblichen Geschlechts mit durchschnittenem Halse. Die Leiche des kräftig entwickelten, völlig nackten Kindes lag an der linken Seite der unbedeckten Einfahrt dicht an dem Mühlen-Gebäude an einer dunklen Stelle, wohin sie in der Zeit von 6 1/2 bis 6 Uhr hingeworfen worden ist. Die Schnittwunde am Halse ist eine recht tiefe und anscheinend mit einem ziemlich stumpfen Messer beigebracht. Da die Leiche weder bekleidet noch mit irgend einem Gegenstand umhüllt war, so fehlt jeder Anhalt für eine Ermittlung des Thäters. Sehr erwünscht wäre es, wenn diejenigen Personen, welche über in jüngster Zeit hochschwanger gewesene und nunmehr unter verdächtigen Umständen von ihrer Last befreite Frauenpersonen oder über sonstige damit in Zusammenhang stehende Umstände bei der hiesigen Kriminalpolizei, Zimmer 78, Anzeigen erstatten wollten.

Ein Leichenbegängnis mit Hindernissen erlebten gestern fünf Berliner Herren, welche zum Begräbnis eines ihrer Bekannten mit einer von einem Fuhrwerksbesitzer in der Zimmerstraße gemieteten Equipage nach Charlottenburg gefahren waren. Als die Herren sich Abends zwischen 6 und 7 Uhr auf der Rückfahrt nach Berlin befanden, gingen die vor die Equipage gespannten Pferde, welche früher im Kavalleriedienst gestanden, in Folge eines Trompetensignals durch und fuhrten mit solcher Behemung zwischen ein Fuhrwerk und einen nach Charlottenburg fahrenden Pferdeisenbahnwagen, daß zwei Fenster des letzteren zertrümmerten und der Führer der Equipage durch den heftigen Anprall vom Bod auf den schmutzigen Chausseegraben geschleudert wurde. Da eine Ackschloßigkeit des Führers der Equipage angenommen wurde, so fixirte ein Polizeibeamter den Kutscher sammt der Equipage nach dem nächsten Polizeibureau. Die Fahrgäste waren in

um die er sich so wenig gekümmert hatte, als um die Anverwandten des Kaisers von China.

„Noch unbekannt? So!“ fuhr sein Prinzipal fort, nachdem er einige unverständliche Laute zur Antwort erhalten. „Nun, so viel man mir gesagt hat, ist die Frau Mutter Wäscherin, den Herrn Vater aber dürfte das Fräulein selbst nicht kennen.“ Unser Held fühlte die Krise unter sich zusammenbrechen, trotz seiner Bestürzung aber verleugnete er seine Milderkeit nicht. „Das kann auf meinen Entschluß keinen Einfluß haben“, sammelte er.

Natürlich nicht! Hab's auch gar nicht erwartet. Indessen Ihr Vater ist mein Freund. Ich meine, es würde ihn sehr freuen, Sie vor der Hochzeit noch einmal zu sehen. Wenn Sie den nächsten Schnellzug benutzen, können Sie morgen früh bei ihm sein. Mein Buchhalter wird Sie auf den Bahnhof begleiten.“

Acht Jahre waren seit jener Ballnacht und dem ihr folgenden Morgen vergangen. In dem Speisesaale eines Prater-Hotels sah ein elegantes, junges Ehepaar, dem man auf den ersten Blick ansah, daß es sich auf der Hochzeitsreise, und zwar noch im ersten Stadium seiner Flitterwochen befand.

Eben hatte der Kellner das Dessert abgeräumt, die jungen Gatten lehnten sich in die Polster der Ottomane zurück und verhandelten flüsternd ein Thema, das für alle jungen Eheleute einen unwiderstehlichen Reiz hat.

„Also ich bin wirklich Deine erste Liebe, theuerster Anton?“

„Keine erste und einzige Liebe?“

„Wie glücklich mich das macht! Der Gedanke, daß Du vor mir eine andere geliebt, wäre mir völlig unerträglich. Aber freilich,“ sie sah ihn zweifelnd an, „Ihr Männer sollt es mit solchen Versicherungen nicht sehr genau nehmen.“

Eben wollte er sich in Postur setzen, um durch die heiligsten Schwüre die Wahrheit seiner Worte zu bekräftigen, als sie gestört wurden. Eine Hauswirthin, wie sie in großen Städten so häufig sind, war mit ihrem Korbe voll Waaren in den Saal getreten und näherte sich ihrem Tische.

Unwillig über die Störung, warf er einen Blick auf das große, nicht unschöne, aber dreist und gewöhnlich aussehende Mädchen, um im selben Augenblicke alles Blut jäh zu seinem Herzen strömen zu fühlen. Wie gern er auch an eine Täuschung geglaubt hätte, es war kein Irrthum möglich. Vor ihm stand seine Tanzstunden-Belanntschafft, die schöne Resi, von der er, seit er sie damals mit glühenden Worten gebeten, seine Frau zu werden, nichts gesehen und gehört hatte. Hastig wandte er sich ab und griff nach einem Zeitung-

Seife kann man nicht genug haben!

Aus Koseggers's „Der Heimgarten“.

Es war an einem kalten Abend im Fasching, als der jüngste Korrespondent des Großhandlungshauses B. in Wien in tadelloser Balltoilette, eindringlich bittend, vor dem Kutscher seines Prinzipals stand. „Sie müssen mich heut' zum Ball fahren, Johann, 's hilft Ihnen nichts.“

„Was Ihnen nicht noch einfallt, Herr Anton, 's könnt der Herr ja selber den Wagen brauchen!“

„Er braucht ihn aber nicht. Bei der Kälte bleibt er sicher zu Hause; und wenn Sie recht macht mit dem Wagen beim Hinterhof hinausfahren, merkt kein Mensch etwas.“

„Aber, warumnehmens denn mit lieber für alle Fälle einen Kutscher?“

„Einen Kutscher! Sie, Johann, ich hab' einer jungen Dame verschrieben, sie mit dem Wagen zum Ball zu holen, und ich soll' ihr die Schwande anhaben, mit einem Kutscher zu kommen! Das können Sie mir nicht im Ernst zumuthen!“

Ob Johann nun einsah, daß dies wirklich nicht anging, oder ob die zwei Silbergulden, die während der Unterhaltung in seine Hand gelangt waren, den Ausschlag gaben, genug, Herr Anton fuhr in der neuesten Equipage seines Prinzipals mit Fräulein Resi, die ihm schon auf der Stiege ihrer Wohnung im vollen Staate entgegenkam, auf den Ball.

Der Fräulein Resi war? Ein hübsches Mädchen jedenfalls, mehr aber wirkte auch Herr Anton nicht von ihr. Er hatte sie in der Tanzstunde kennen gelernt, die er, kaum in Wien angekommen, aufgesucht hatte, um die Ausbildung, die sein Vater, ein reicher Handelsherr in O., für ihn wünschte, möglichst vielseitig zu machen.

Sie war das hübscheste und feischeste unter allen Mädchen, welche die Tanzstunde besuchten, und kam Herrn Anton, der so ermunternd entgegen, daß dieser sein Herz bald in lichten Flammen für sie entbrennen fühlte. Der zarte Respekt, den seine achtzehn Jahre vor der holden Verkörperung seiner Träume empfanden, hatte ihn jedoch abgehalten, seinen Gefühlen Ausdruck zu geben; ja, er hatte, in der Furcht sie zu beleidigen, nicht einmal gewagt, sie direkt zu dem Balle einzuladen, der den solennen Abschluß der Tanzstunden bilden sollte. Nach langem Grübeln war er vielmehr auf den genialen Einfall gekommen, seine Einladung durch den Tanzmeister schriftlich an die Mutter gelangen zu lassen. Durch diesen war er von der halbverbreiten Annahme seiner Einladung in Kenntnis gesetzt worden, und das Meistere mußte mit

der Equipage sitzen geblieben und kehrten mit dem Kutscher nach Berlin zurück, nachdem dessen Personalien festgestellt waren.

N. Doppeltes Pech hatte ein Schlächter im Laufe des heutigen Vormittags an der Ecke der Krauts- und Langenstraße. Derselbe, eben im Begriff, seinen Schlächtermwagen zu befeigen, geriet mit dem Kutscher eines Abfuhrwagens in heftigen Streit, der in eine solide Prügelei überging. Während die beiden Kampfhähne sich mit ihren Peitschenstielen gegenseitig bearbeiteten, hatte das ohne Aufsicht gelassene Pferd des Schlächters mit dem Gefährt inzwischen das Weite gesucht und war bald um die nächste Straßenecke verschwunden. Dies Intermezzo setzte dem Kampfe ein Ziel.

a. Ein frecher Dieb, der Schuhmacher M., ist gestern Abend in Bagraoti festgenommen worden. M. warf in der Sophienstraße in die Schaufensterscheibe des Goldarbeiters G. mit einem Stein ein Loch, griff mit seinem Arm durch das Loch aus dem Schaufenster einen Granatschmuck und entfloh damit. Das Geräusch des Einbrechens der Fensterscheibe hatte aber rechtzeitig den Goldarbeiter G. herangezogen, welcher unter Hilferufen den Dieb bis zur Neuen Schönhauser Straße verfolgte, woselbst der Dieb ergriffen wurde. Der Dieb hatte während der Flucht den Granatschmuck von sich geworfen, welcher von einem Droschkenkutscher gefunden und dem bestohlenen zurückgegeben wurde.

N. Ein recht eigenartiger Zahlungsmodus bediente sich in der Nacht zum Freitag der Studiosus Justus R. Derselbe lehrte von einer recht schweren Sitzung aus der Karlstraße nach seiner in der Barutherstraße gelegenen Wohnung. Die Bierprobe schien sehr befriedigend ausgefallen zu sein, so daß R. sich genötigt sah, zur schnelleren Beförderung in der Friedrichstraße eine Droschke zu engagieren. — Wie lange die Droschke vor der bezeichneten Wohnung gestanden, war schwer festzustellen. R. erwachte zuerst aus tiefem Schlafe und bemerkte den biedereren Hofselenker gleichfalls sanft einschlummert. Der Barrovorath R.'s befand leider nur aus einem Markstück und mehreren Briefmarken. Da er nicht im Stande war, den Kutscher zu erwecken, so stellte er zusammen mit seiner Bistenskarte dem Kutscher das Markstück in die Seitentasche und flehte dem verständnisvoll zusehenden Schimmel die dreizehn Postwertzeichen auf die Flanke, wo sie sich auf dem weissen Untergrunde stark markierten. Der Hofselenker scheint mit diesem Zahlungsmodus sich begnügt zu haben, da er am anderen Tage sich bei seinem Insassen nicht gemeldet hat.

N. Sturz vom Balkon. Ein entsetzlicher Unglücksfall trug sich am Sonnabend Abend vor dem Grundstück Kesselfstraße 16 zu. Ein dort bei dem Kanzleirath Kurs in Kondition stehendes Dienstmädchen Louise Donath war gerade damit beschäftigt, auf einer Leiter stehend, die über dem Balkon befindliche Parquise abzunehmen, als die Leiter in Folge des heftigen Windes umgeworfen wurde und die D. so auf den Bürgersteig stürzte. Der Tod trat sofort ein. Auf Anordnung der Behörde wurde die Leiche nach der Morgue geschafft.

Das **Ostendtheater** hat in seinem neuen Sensations-Drama: „Der Vampyr“ einen vortrefflichen Treffer gemacht. Das Stück gefällt, nachdem einige Kürzungen vorgenommen sind, mit jedem Abend mehr und mehr. Hervorrufe nach jedem Bilde, oft zwei bis dreimal, sind jetzt an der Tagesordnung. Die Hauptrollen: Friedrich (Dr. Giesfeld) und Oberst Dickson (Dr. Seefeld) dürfen sich einen großen Antheil an dem Erfolg zuschreiben.

Gerichts-Zeitung.

Wegen unbefugter Aufführung des „Bettelstudenten von Berlin“ von Braun und Busse hatte sich heute der Theaterdirektor H. Giers von der zweiten Straßammer hiesigen Landgerichts I zu verantworten. Derselbe hatte das gedachte Stück, nachdem er es in Köpenik, Rixdorf und in Luckenwalde mit Genehmigung des Theateraganten Martin Böhm zur Aufführung gebracht hatte, auch in Wittenberg aufgeführt. Der Angeklagte behauptet, daß er das Aufführungsrecht dieses Stückes für 20 Mark ein für allemal erworben habe und legt zum Beweise dieses eine Postkarte des Böhm vor, in welcher ihm die Erwerbung des Aufführungsrechts für diesen Betrag angeboten worden ist. Der Zeuge Böhm erklärt dies dahin, daß die 20 M. für das Aufführungsrecht in der Stadt Köpenik gefordert wurden, wie der Angeklagte aus seiner Erfahrung wissen müsse, daß das Aufführungsrecht stets nur für einen Ort veräußert werde. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zu 30 M. und zu 3 Tagen Haft.

Der **Reporter Oskar Bennemann** ist bekanntlich Anfang dieses Jahres vom hiesigen Schöffengericht wegen Verleumdung des Fräulein Worchard, mit der er bis zum 9. Februar 1882 verlobt war, in 36 Fällen zu einer Gesamtstrafe von vier Monaten Gefängnis verurtheilt worden und hat gegen dieses Urtheil die Berufung eingelegt. Nach Aushebung des Verhältnisses veröffentlichte der Angeklagte einen den Ruf der Dame, welche er

nur mit dem Anfangsbuchstaben bezeichnete, gefährdende Notiz, in der „Berl. Bzg.“ und überhandte Ausschnitte an sämtliche Bewohner des Hauses, in welchem Fräulein W. wohnte, mit dem Hinzufügen, daß sich die Notiz auf diese beziehe. In der Berufungsinstanz erbot sich der Vertreter des Angeklagten zum Beweise der Wahrheit. Der Gerichtshof lehnte dessen Antrag ab, weil sie offenbar zum Verschleif der Sache gestellt seien und erkannte auf Verweisung der Berufung.

f. Eine Blumenmörderin. Vor dem Schöffengerichte fand vor einigen Tagen eine junge, den „besseren“ Ständen angehörende, Dame eine exemplarische Bückstimmung. Fräulein F. befand sich an einem schönen Tage des Monats Juni auf dem Jerusalemer Friedhofe und wurde von einer alten Dame beobachtet, wie sie von verschiedenen Gräbern Rosen abschchnitt. Die Dame machte dem Fräulein Vorwürfe über diese Ungehörigkeit, worauf sie jedoch Grobheiten als Antwort bekam. Die Dame holte nun den Kirchhofinspektor herbei, welcher bei der Polizei Anzeige erstattete, in Folge dessen Fr. ein Strafmandat über 3 Tage Haft erhielt. Hierauf legte Fr. F. Berufung ein und verlangte richterliche Entscheidung. Vor dem Schöffengerichte, behauptete sie nun, die Rosen von den Gräbern ihrer Angehörigen genommen zu haben. Durch Zeugen wurde aber festgestellt, daß Fr. F. ein aus gelben und weißen Rosen bestehendes Bouquet in der Hand hatte, während auf den Gräbern ihrer Angehörigen Rosen von diesen Farben nicht standen. Der Amtsanwalt beantragte mit Rücksicht, daß die Angeklagte den „besseren“ Ständen angehöre, eine Geldstrafe von 20 M. oder 4 Tage Haft. Der Gerichtshof erkannte aber ausdrücklich auf Haft und zwar 3 Tage und führte in dem Urtheil aus, daß es ein gemeiner Diebstahl sei, Gräber, die von den Angehörigen mit großer Sorgfalt und Liebe gepflegt werden, ihres Schmuckes zu berauben und daß ein so niedriges Verfahren eine harte Strafe verdiene.

Arbeiterbewegung, Vereine und Versammlungen.

Polizeilich aufgelöst wurde die am Freitag Abend im Restaurant „Königsdank“ (Gr. Frankfurterstr. 117) stattgehabte Versammlung von fortschrittlichen Wählern des vierten Berliner Reichstagswahlkreises, die in Folge der Anwesenheit vieler Arbeiter einen ziemlich stürmischen Charakter annahm. Rechtsanwalt Hugo Sachs sprach über die Sozialdemokratie im gegenwärtigen Wahlkampfe. Der Redner belämpfte zunächst in lehrhaftiger Weise die christlich-soziale Partei und bemerkte alsdann: Obwohl die Sozialdemokraten unter dem Ausnahmegeetze stehen, so hat es den Anschein, als würden dieselben jetzt seitens der Regierung mit einem sehr freundlichen Hauche umgeben. (Rufe: Wer lacht da! Lärm.) Ein Führer der Arbeiterpartei, Herr Gördt, bezeichnete vor einiger Zeit die Fortschrittspartei als „Kapital-Despotie“. Diese Bezeichnung ist eine grundfalsche. (Oho! Lärm.) Die Sozialdemokraten werden nicht müde, in den gefährlichsten Angriffen auf die Fortschrittspartei, dabei sind sie nicht einmal ehrlich, zu sagen, was sie eigentlich anstreben. (Rufe: Sozialistengezetz!) Nun auch vor dem Sozialistengezetz haben die Sozialdemokraten Verstand gespielt und ihre Endziele verschwiegen. (Unruhe.) Die Fortschrittspartei hat für eine Anzahl Forderungen, die die Sozialdemokratie ausfüllt, schon gekämpft, noch ehe an die Sozialdemokratie zu denken war. (Beifall u. Gelächter.) Wenn die Sozialdemokraten die Abschaffung der Kinderarbeit verlangen; dann denkt man wirklich, daß in Deutschland die Kinder schon an der Maschine stehen. (Rufe: Ueberzeugen Sie sich doch davon!) Die Frauenarbeit läßt sich nicht ganz verbieten. (Oho! Lärm!) Es giebt doch eine Anzahl Arbeiten, selbst in der Industrie, die nur von Frauen gemacht werden kann. Außerdem ist doch zu erwägen, ob der Ausfall des Verdienstes, den die Frau erzielt, sich auf andere Weise für die Familie ersetzen läßt. (Rufe: Delonomisches Lobgesetz!) Ich kann den Rufern nicht beistimmen, ich bin im Gegentheil der Meinung, wenn der Prostitution gesteuert werden soll, dann muß auch die Frauenarbeit noch eine Erweiterung erfahren. (Große Unruhe.) Ich bin der Meinung, die Berliner Sozialdemokraten haben ihre Führer im Reichstage überhaupt nicht verstanden. (Gelächter.) Die sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten haben in den meisten Fällen mit der Fortschrittspartei gestimmt. (Heftiger Widerspruch.) Die Fortschrittspartei ist stets für die Verbesserung der Arbeiter eingetreten. (Beifall und Lachen.) Wenn die Sozialdemokraten der deutsch-freimüthigen Partei vorwerfen, daß letztere nicht in allen Fragen geschloffen gestimmt hätten, so ist doch zu erwägen, daß auch Herr Nittinghausen nicht immer mit der sozialdemokratischen Fraktion zusammengestimmt hat. (Rufe: Der ist auch aus der Partei ausgeschlossen worden!) Die alte Fortschrittspartei hat das Sozialistengezetz stets mit aller Entschiedenheit bekämpft. (Stürmischer Gelächter und Lärm.) Der beaufschlagte Polizei-Offizier ersuchte den Vorsitzenden, mehr für Ruhe zu sorgen, da er sonst der Verhandlung nicht folgen könne. Der Vorsitzende ermahnte die Anwesenden zur Ruhe mit dem Bemerkten, doch den politischen Anstand zu wahren. Rechtsanwalt Sachs erörtert noch in eingehender Weise die Prinzipien der Fortschrittspartei. Er schloß mit den Worten: Ich hoffe, wir werden auch in diesem Wahlkreise siegen. (Stürmischer Oho!) und werden somit in der Lage sein, für die Durchführung unserer Prinzipien zu wirken. — Handelsmann Hoffmann: Die Fortschrittspartei hat in ihrem Programm das Prinzip des gleichen Rechts für Alle aufgestellt. Es ist nun sehr charakteristisch, daß der Vorsitzende des Wahlvereins der Fortschrittspartei in diesem Wahlkreise, Herr Rag Schulz geäußert hat: „Bei einer etwaigen Stichwahl dürften die Konservativen nicht für den Juden Singer, sondern für Träger stimmen.“ In einem Flugblatt im Geschäfts hat die Fortschrittspartei geradezu die Judenbeuge gemacht. (Rufe: Das ist nicht wahr! Die Arbeiterpartei hat an die Konservativen und Fortschrittspartei in diesem Wahlkreise das Gerüch gerichtet, um das geheime Wahlrecht gehörig zu wahren, — die bei den Wahlen auszuheilenden Stimmzettel gemeinschaftlich anfertigen zu lassen. Die konservative Partei hat diese Offerte abgelehnt, die Fortschrittspartei jedoch abgelehnt. (Rufe: Wui!) Als vergangenes Jahr Herr Albert Träger im Restaurant „Sanssouci“ einen Vortrag hielt und die Arbeiter ihm Beifall spendeten, da machten sich einige liberale Zeitungen über die Leichtgläubigkeit der Arbeiter lustig. (Rufe! Wui!) Die deutsch-freimüthige Partei hat für die Verlängerung des Sozialistengegesetzes Sorge getragen, sie hat die Arbeiter-Lohnbewegung und die Arbeiter-Zeitungen als sozialdemokratische denunziert, ja sie hat selbst die freien Arbeiter-Hilfsklassen als sozialdemokratisches Agitationsmittel bezeichnet. (Lärm und heftiger Widerspruch.) Die Fortschrittspartei hat bei der letzten Abstimmung im Reichstage die Verlängerung des Sozialistengegesetzes in Händen gehabt. (Beifall und Widerspruch.) In ihren Wahlflugblättern stützt die Fortschrittspartei einzelne Redemwendungen von Bebel, Liebknecht. Die Fortschrittspartei weicht nur zu gut, daß eine Widerlegung dieser aus dem Zusammenhange gerissenen Sätze das Sozialistengezetz verbietet. Die Arbeiter haben die deutsch-freimüthige Partei hinlänglich kennen gelernt, sie werden dafür wirken, daß in diesem Wahlkreise Herr Träger nicht gewählt wird. (Stürmischer Beifall und Lärm.) — Rechtsanwalt Sachs: Die alte Fortschrittspartei ist stets mit aller Entschiedenheit gegen das Sozialistengezetz eingetreten und hat in gleicher Weise für die freien Hilfsklassen vor Gericht verteidigt und bin vor Kurzem auch für Herrn Wäde eingetreten, der sich bei Gelegenheit eines Streiks eine Anklage zugezogen hatte. (Das ist doch nur in der Eigenschaft als Verteidiger geschehen. D. R.) Kaufmann Rag Schulz: Ich muß Herrn Hoffmann erwidern, daß das Sozialistengezetz uns nicht abhalten kann, in dem gegenwärtigen

Wahlkampfe die Endziele der Sozialdemokratie aufzuzeigen. Betreffs der erwähnten Anfertigung der Stimmzettel haben wir uns zuführend geäußert. Es ist unklar, daß ich die Hoffnung ausgesprochen: die Antisemiten werden bei einer Stichwahl für unseren Kandidaten stimmen. Ich würde es für eine Schande halten, wenn wir mit Hilfe dieser Gesellschaft siegen sollten. Ich hoffe, daß die Sozialdemokraten diese Beihilfe auch zurückweisen werden. (Stürmischer Beifall.) — Kaufmann Anders: Fräulein Worchard ist im Stande, sofort die soziale Frage zu lösen, wenn er einen europäischen Kongreß einzuladen wolle, um auf diesem eine allgemeine Abrüstung zu beschließen. Sattler Schürle: Ich muß dem Herrn Vortragenden bemerken, daß wir allerdings Staatshilfe fordern, aber in durchaus anderer Weise wie z. B. Prof. Ad. Wagner. Wir verlangen ferner einen gesetzlich geregelten Normalarbeitslohn, Abschaffung der Nachtarbeit, Beschränkung der Frauen- und Kinderarbeit. — Polizei-Offizier: Auf Grund des § 9 des Sozialistengegesetzes löse ich die Versammlung auf und fordere die Anwesenden auf, sich aus dem Saale zu entfernen. Die anwesenden Arbeiter brachten dem Arbeiter-Kandidaten Singer stürmische Hochs. „Ich fordere Sie auf, die Hochrufe zu unterlassen und sich sofort aus dem Saale zu entfernen, wenn Sie nicht verhaftet werden wollen.“ Noch einige Hochrufe auf Träger und Singer ertönten, alsdann leerte sich der Saal in aller Ruhe.

1. Eine große, öffentliche Versammlung der Dachdecker Berlins und Umgegend verhandelte am Sonntag Vormittag in Weid's Restaurant, Alexanderstr. 31, unter Vorsitz des Herrn Rag über die hochwichtige Frage: „Soll die Dach- und Schieferdecker Berlins eine Orts-, Innungs- oder freie eingeschriebene Hilfsklasse vorzuziehen?“ Herr Baumeister Kessler hielt über dieses Thema einen vorzüglichen Vortrag, der sich des ungeliebten Reichsfall der Versammelten erfreute und den wir nachstehend in Kürze wiedergeben. Es ist, meinte Redner, der Vorwurf erhoben worden, daß die Politik in die gewerkschaftliche Bewegung hineingemischt worden sei. Diese ist allerdings insofern politisch, als „politisch sein“ identisch ist mit erwägen und prüfen alles Bestehenden und Gebotenen, um das Beste zu behalten. Von diesem Standpunkt aus ist auch die Krankenversicherung ein politisches. Der Grundgedanke des neuen Krankenversicherungsgesetzes ist ein durchaus richtiger und anerkannter; die Bestrebungen der Regierung, die sozialen Formen noch weiter auszuarbeiten, sind aber an dem Widerstande der Parteien im Reichstage gescheitert, weil in gewissen Kreisen, welche dem Arbeiter fern stehen und denselben nur seinem Neuzug nach, wenn er von der Arbeit kommt oder zur Arbeit geht, kennen, eine unerklärliche Angst vor den Arbeitern und vor einer Organisation derselben herrscht. Nur unter der eisernen Faust eines Arbeitgebers kann man die Arbeiter zagen lassen! Diese Theorie durchweht die ganzen „sozialen Reformen“ und hindert dieselben, vollständig für den Arbeiter zu wirken. Näher auf die Bestimmungen des Krankenversicherungsgesetzes eingehend, erläuterte Redner in trefflichster Weise die Eigenbüßlichkeiten der einzelnen, in dem Gesetze vorgesehenen Klassen. Das Hauptaugenmerk sei weniger darauf zu richten, wie man am bequemsten und billigsten einer solchen Klasse angehören könne, sondern welche Konsequenzen eine Klasse nach sich ziehe. Wir verwerfen, fuhr Redner fort, alle Bevormundung, wir verlangen zwar eine starke Regierung, aber auch, daß die freie Selbstbestimmung aller Staatsbürger aufrecht erhalten bleibe, daß die Theorie von dem „beschränkten Unterthanenverhältnisse“ in Wegfall komme. Wir verlangen ein behördliches Einschreiten nur, wo es notwendig ist zum Schutze des Schwachen gegen den Starken. Von dem Standpunkte aus betrachtet, daß der Arbeiter an der Regelung seiner eigenen Angelegenheiten mitarbeiten soll, sind die Innungs-Krankenkassen die aller schlechtesten. Der Arbeiterstand hat gezeigt, daß er fähig ist, Krankenkassen zu gründen und zu verwalten, deshalb hätten die freien Hilfsklassen an die Spitze gestellt und die übrigen Klassen nur als Nebenhilfe betrachtet werden müssen. Deshalb ermahnte Redner Jeden, seine Selbstständigkeit und Würde nicht zu wahren und einer freien Hilfsklasse beizutreten. Der May sprach sich in gleichem Sinne aus, wandte sich in scharfer Weise gegen die Bestrebungen des Innungs-Obermeister Kessler und nahm die Versammlung nach längerer Diskussion einstimmig folgende Resolution an: „Die heutige Versammlung der Dachdecker Berlins und Umgegend erklärt sich mit den vortrefflichen Ausführungen des Herrn Regierungsbauemeister Kessler voll und ganz einverstanden und verpflichtet sich, soweit dies noch nicht geschehen ist, der freien eingeschriebenen Hilfsklasse der Dachdecker beizutreten.“

In der von der „freien Organisation junger Kaufleute zu Berlin“ am vergangenen Sonntag in Spandau veranstalteten Versammlung der dortigen Handlungsgehilfen wurde, nach einem Vortrage des Herrn Joachimsohn über die projektierte Nationale Kaufmann-, Kranken- und Sterbekasse, nachdem Herr Rosenthal über die Ziele der „freien Organisation“ gesprochen, folgende Resolution, für welche sich sämtliche Redner ausprochen, einstimmig angenommen: „Die heute in Kellers Hotel versammelten Spandauer Handlungsgehilfen erklären ihr Einverständnis mit den Bestrebungen der freien Organisation junger Kaufleute zu Berlin und beschließen, den „Verein junger Kaufleute“ zu Spandau als Zweigverein der „freien Organisation“ zu konstituieren. Die Versammlung beschließt ferner, für Errichtung einer örtlichen Verwaltungsgesellschaft der Nationalen Kaufmann-, Kranken- und Sterbekasse in Spandau Sorge tragen zu wollen.“

Der **Verein zur Wahrung der Interessen der Berliner Tapezierer** veranstaltete am Sonnabend, den 25. d. M. in Mundt's Salon, Köpenickerstraße 100, ein Kränzchen. Anfangs Abends 8 Uhr. Billets für Herren 60 Pf., für Damen 30 Pf.

Der **Gesangverein „Lorelei“** feiert am Sonnabend den 25. Oktober 1884, im großen Saale der Victoria-Brauerei, Kähnowstr. 112, sein 2. Stiftungsfest, bestehend in Vokal- und Instrumental-Konzert und darauf folgendem Ball. Alle Freunde des Gesanges werden ersucht, sich an dieser Feier recht zahlreich zu betheiligen. Billets à 25 Pf. sind bei allen Musikdebern, sowie bei Herrn B. Reineke, Großbeerstr. 87, G. Schönderr, Jägerstr. 12, B. Dina, Zimmerstr. 36, S. II und im Vereinslokal, Mauerstr. 86, Restaurant Bieder zu haben. Der Verein tagt jeden Sonnabend Abend im oben bezeichneten Lokal und werden neue Mitglieder (zumal 1. Tendee und 2. Klasse) stets aufgenommen. Am 1. Nov. findet zum Abchied eines Mitgliedes Tempelhofstr. Ufer 15 bei Möbus ein Vereins-Kränzchen statt unter Mitwirkung verschiedener tüchtiger Komiker und Gesangsumoristen.

Gemeinnütziges.

Das sind belebende Mittel? Belebende Mittel nennt man alle jene Körper, die geeignet sind, die gesunkenen Lebenskräfte zu heben und die erlöschenden oder durch Schwäche verursachten Zustände, die wir mit Ohnmacht bezeichnen, zu beleben. Dabin gehören namentlich Aether (10-20 Tropfen auf 1 Essl. Wasser), Aetherspiritus (20-40 Tropfen auf 1 Essl. Wasser), Hoffmann's Tropfen (1 Th. Schwefeläther, 3 Th. Weingeist, die sämtlich innerlich genommen werden; ferner Essig, Branntwein, Spiritus u. s. w., die sämtlich zu Wäldungen und zwar der Schläfe, ihre gute Verwendung finden. Dies nicht zur Dand ist bei Anfällen auf der Straße, wenn man einfach Beirigungen des Gesichtes mit kaltem Wasser anstellt und bringe die von einer Ohnmacht befallene Person an einen stillen, von Straßengeräusch geschiedenen Ort.

blatte, um sich dahinter zu verbergen. Aber seine Hoffnung, daß sie ihn nicht erkennen werde, erfüllte sich nicht, er fühlte ihren fest auf ihn gerichteten Blick durch das Blatt hindurch und ließ es verzweiflungsvoll sinken.
Wenn sie sich ihm zu erkennen gab, hier vor seiner Frau der er eben noch geschworen, daß sie seine erste Liebe sei! Der Angstschweiß trat ihm auf die Stirne. Es wäre sein Tod, wenn er zugeben müßte, daß er dieses Mädchen auch nur eine Stunde seine Braut genannt habe.
Sie hielt den Blick noch immer fest auf ihn gerichtet.
„Ist Ihnen nicht gefällig, Seife zu kaufen, schöne, feine Seife?“
Er athmete erleichtert auf. Vielleicht erwies sie sich großmüthig! — „Gewiß, gewiß.“ Mit unsicherer Hand nimmt er einige Stücke aus dem Korbe und greift nach dem Portemonnaie.
„Das wird noch nicht genug sein.“ sagte sie ruhig.
Er nimmt mechanisch Stück für Stück und legt sie vor sich auf den Tisch.
„Aber Anton,“ flüstert die junge Frau, vergebens bemüht, den Blick des Gatten zu treffen, um ihn von dem Handel abzurathen.
„Jetzt wird's wohl genug sein.“ stammelte er, ohne zu wagen, den Blick zu der Verkäuferin aufzuschlagen.
„Wollen Sie doch noch mehr nehmen!“
„Er wagt keinen Widerspruch und thürmt Seife auf Seife vor sich auf. Jetzt ist der Korb fast leer. Er hält inne.
„Dort sind noch einige Stück.“
Er nimmt auch diese. Die Verkäuferin sieht ihn noch einmal fest und voll an, dann nimmt sie das Geld und geht.
Die junge Frau hat sprachlos vor Staunen zugehört.
„Aber Anton, wo sollen wir denn mit all' dieser Seife hin?“
„Sorg' Dich nicht, Herz! Was nicht in den Koffer geht, nehme ich in meine Reisetasche.“
„Aber der Seifengeruch!“
„Ich muß Dir gestehen, daß ich eine besondere Vorliebe für den Geruch von Seife habe.“
„Aber wozu um des Himmelswillen brauchst Du denn so viel Seife?“
„Das verstehst Du nicht, mein Kind, Seife kann man nie genug haben!“ —
Seitdem ist eine geraume Reihe von Jahren vergangen, und das Ehepaar wäscht sich noch immer mit dieser Seife. Ob aber der ganze Vorrath hinreichen würde, den Gatten rein zu waschen, falls die Gattin den eigentlichen Grund seiner ihr noch heute unbegreiflichen plötzlichen Seifenliebhaberei erfähre, das ist eine Frage, die wir nicht zu entscheiden wagen.